

Schulzeitung.

Pädagogische Wochenschrift, Organ des Provinzial-Lehrer-Vereins in Schlesien und
des Schlesischen Pestalozzi-Vereins.

Nr. 28.

Breslau, 14. Juli 1882.

11. Jahrgang.

Sind die auf Reform des Religionsunterrichts abzielenden Forderungen berechtigt?

Von H. Grabs in Glogau.

Der Volksschulunterricht hat in den letzten 10 und mehr Jahren unter dem Einflusse so vieler Veränderungen zu leiden gehabt, daß der Wunsch, endlich einmal zu bleibenden Verhältnissen zu kommen, ganz allgemein geworden ist. Deshalb trete ich mit einer gewissen Zaghastigkeit an eine Frage heran, welche sich geradezu mit der Umgestaltung eines der wichtigsten Lehrgegenstände, des Religionsunterrichts, beschäftigt. Und dennoch läßt sich der Ruf nach Reform dieses Unterrichts, welcher von verschiedenen Seiten erhoben wird, nicht überhören, wenn man nicht den Schein der Ignoranz auf sich laden und dem sittlichen Tadel, brennenden Schulfragen gegenüber in unverantwortlicher Teilnahmlosigkeit verharren will.

Die Frage, ob eine Reform des Religionsunterrichts notwendig sei, mag vielen als eine müßige oder gar unberechtigte erscheinen. Ist mir's doch ebenso ergangen, als ich vor einer Reihe von Jahren den Wunsch nach einer Umgestaltung dieses Unterrichts aussprechen hörte. Viele werden denken: wir leben doch nicht mehr in der Regulativen Periode, da die Hauptarbeit des bez. Unterrichts im Vortragen, Auswendiglernen und Aufsagen des Gelernten bestand? Haben nicht die „Allgemeinen Bestimmungen“ die vormaligen Überstände beseitigt, den Memorierstoff vermindert, das gedankenlose Auswendiglernen verboten und auch einer richtigeren Methode die Bahn geebnet? Ganz recht! Die großen Verdienste der Falkschen Erlasse in dieser Hinsicht sind mit Dank voll und ganz anzuerkennen.

Damit ist aber noch nicht der Beweis geführt, daß die Forderung nach Reform unbegründet sei. Gerae in den letzten Jahren hat man immer dringender eine Umgestaltung dieses Unterrichts gefordert. Es ist allen bekannt, wie im vorigen Herbst von einzelnen Provinzial-Synoden auf die Änderung des Religionsunterrichts bezugnehmende Anträge formuliert worden sind. Ebenso bekannt dürfte sein, wie an dem üblichen Unterrichte von fachmännischer Seite bemerkenswerte Aussetzungen gemacht, wie die pädagogische Presse wunde Stellen in diesem Unterricht aufgedeckt, wie auch unsere Provinzialzeitung, die Schlesische Schulzeitung, den Forderungen nach Verbesserung Ausdruck verliehen hat. Ebenso bekannt dürfte vielen sein, daß eine Reihe ganz hervorragender Lehrer und Pädagogen, Männer wie Ziller, Rein, E. Barth, Th. Vogt, Thrandorf, C. Just u. v. a., die Reform des Religionsunterrichts sich geradezu zur Aufgabe gemacht haben.

Die Lehrerschaft ist zum großen Teil diesen Bestrebungen noch nicht näher getreten und hat deshalb zu denselben auch noch keine gestimmte Stellung genommen. Es dürfte daher wohl als eine zeitgemäße Ausgabe einer Provinzial-Lehrerversammlung zu betrachten sein, die wichtigsten dieser auf Reform des Religionsunterrichts abzielenden Forderungen auf ihre Berechtigung und Bedeutung zu prüfen, zunächst aber zu der überaus wichtigen Frage: Sind denn die auf Reform des Religionsunterrichts dringenden Bestrebungen überhaupt berechtigt? Ist denn eine Umgestaltung dieses Unterrichts überhaupt notwendig? Stellung zu nehmen.

Wenn auch die großen kirchlichen Vertretungskörper ihre Aussetzungen an dem Religionsunterrichte der Volksschule nicht gemacht hätten, wenn auch kein Ziller, kein Rein, kein Thrandorf, kein Dörfeld, kein Barth, v. Sallmürk und wie die Namen der hochgeachteten Pädagogen heißen, den Ruf nach Umgestaltung erhoben hätten, wir könnten dennoch bei ruhiger Betrachtung unserer Unterrichtserfolge — wenn wir anders einen klaren, vorurteilsfreien Blick uns bewahrt haben — nicht mit denselben zufrieden sein. Denn obgleich Tausende und aber Tausende von Lehrern und Lehrerinnen täglich ihre Schüler mit Eifer in der Religion unterweisen und zu Gott und ihrem Heilande hinzuführen sich bemühen; obgleich unsere Zöglinge 8 Jahre lang aus Gottes Wort genähret werden, so ist dennoch eine praktische Wirkung über die Schulzeit hinaus in sehr vielen Fällen kaum erkennbar. Wenn ich auch in die Klagen derjenigen nicht einzustimmen vermag, welche behaupten, die gegenwärtige Generation sei im allgemeinen viel schlechter als die vor 25 Jahren, so kann ich mich doch der Einsicht nicht verschließen, — und ich denke: die meisten werden mir beistimmen! — daß die Menschheit trotz der vermehrten Bildungsgelegenheiten, trotz des vermehrten Kraft- und Zeitaufwandes der Schule um nichts besser, edler, sittlicher geworden ist, bezw. daß der vielleicht doch vorhandene Fortschritt in gar keinem Verhältnisse zu den angewendeten Mühen und Anstrengungen steht. Es ist nicht notwendig, zur Begründung dieser Behauptung auf die Übersättigung der Straf- und Besserungsanstalten oder auf die Verbrecherstatistik hinzumiesen. Ein Blick auf die Gesichter der uns täglich Begegnenden, ein Blick in die Schenkstuben und öffentlichen Vergnügungsorte, ein Blick in die Familien hinein, ein Blick auf die eben aus der Schule Entlassenen, auf die in die Schule neu eintretenden Kinder bestätigt dies so ersichtlich, daß man gar nicht nötig hat, an das Jahr 1878 mit seinen Schandthaten, noch an das Fortbestehen der sozialen Umsturzpartei zu denken.

Ist diese höchst beflagenswerte Thatsache nicht ein Urteil wie über die häusliche Erziehung so auch über die Schulthätigkeit und insbesondere über den Religionsunterricht unserer Schulen?!

Wenn es auch zugegeben, ja für jedermann offenkundig ist, daß die jüngstvergangene und die gegenwärtige Zeit durch viele Umstände und Verhältnisse den erziehenden Einfluß der Schule außerordentlich beeinträchtigt und gehindert hat und es auch heute noch thut; — man denke an die demoralisierenden Wirkungen der Gründer-, Schwindel- und Krachperiode des vorigen Jahrzehnts, an den Verfall der häuslichen Zucht und des Familienlebens, an die Lockerung des elterlichen Ansehens und überhaupt aller auf Autorität basierenden Verhältnisse, an den einreißenden Einfluß eines Teiles der aller Sittlichkeit baren Presse und Zeitschriftenlitteratur, an den Rückgang des kirchlichen Einflusses auf Denken und Wandel der Gemeindeglieder, an die Korrumperung der sozialen Zustände und — man wird erkennen, daß infolge der genannten Ursachen die Aufgabe der Schule nicht allein außerordentlich gewachsen, sondern die Lösung derselben auch immer schwieriger geworden ist. Darf man in Anbetracht dieser kolossal Hindernisse sich wundern, wenn viele unserer Kollegen hinsichtlich der geringen Erfolge der Schularbeit die eigenen Hände in Unschuld waschen und meinen: wir haben das Unfuge gethan; die Ursachen des Mißlingens sind in der Familienerziehung,

in den Lehrwerkstätten, in der allzusühnen Entfesselung des Individuums von allen autoritativen Schranken, in der Ungebundenheit des öffentlichen Lebens &c. zu suchen?

Diese Anschauungsweise liegt sehr nahe und ist recht leicht erkläbar. Ich kann mich derselben jedoch nicht rückhaltlos anschließen, wenngleich hierbei konstatiert werden muß, daß die Schule in erziehlicher Hinsicht nichts zu erreichen vermag, solange das Elternhaus zu ihrer Arbeit in Widerspruch steht. Dagegen bin ich der Meinung, daß wir Lehrer trotz aller hindernden und störenden Einflüsse nicht berechtigt sind, jede Mitschuld von uns und dem Institute, an welchem wir wirken, abzuwälzen. Auch die Schule, der Unterricht, auch wir Lehrer tragen, wenn auch unabsichtlich und unwillentlich, zu den geringen Erfolgen des Religionsunterrichts bei.

Damit soll jedoch keineswegs ein Verdammungsurteil über uns Religionslehrer ausgesprochen oder die Gewissenhaftigkeit der Lehrerschaft im großen und ganzen unter Anklage gestellt werden. Die redliche Absicht und der treue Dienst der großen Mehrheit der Lehrer dürfte wohl von niemand ernstlich angezweifelt werden.

Gerade hieraus entspringt jedoch für uns Lehrer die ernste Verpflichtung, behufs Klärstellung der Sachlage zu untersuchen, ob und wodurch der Religionsunterricht der Schule, wodurch wir selbst unter dem Einfluß herrschender Zeitmeinungen an dem nicht befriedigenden Erfolge dieses Unterrichts eine Mitschuld tragen.

Um wir an diese Prüfung herantreten, müssen wir zuvor den Maßstab, nach welchem Wert und Wirkung des Religionsunterrichts zu bemessen ist, gewonnen haben, und deshalb ist es notwendig, uns darüber zu verständigen, was als die höchste, als die eigentliche und wesentliche Aufgabe dieses Unterrichts zu betrachten ist.

Darüber sind wohl alle einig, daß das religiöse Wissen oder die Kenntnisse aus Katechismus, Bibel, Gesangbuch allein nicht der Hauptzweck des Religionsunterrichts sein können; denn dann säne dieser Unterricht, der recht eigentlich das Heiligtum der Schule ist und welcher für jeden Lehrer eine ernste Gewissensangelegenheit sein soll, zu einer bloßen Wissens- und Gedächtnissache herab und hätte vor den übrigen Lehrgegenständen gar nichts voraus. Dem gegenüber wird allgemein anerkannt, daß diesem Unterrichtszweige das höchste Ziel gesteckt ist, indem er zu christlicher Erkenntnis, Glauben und Leben führen soll. Ein Christ zu werden im Geiste Jesu, gottähnlich zu werden im Fühlen, Denken und Wollen, das ist das erhabenste Ziel des Menschen, mit welchem kein anderes Ziel verglichen werden kann. Der Religionsunterricht erfüllt also dann seine Aufgabe, wenn er den Schüler zu „einem sittlichen, wahrhaft guten, zu einem einsichtsvollen, für alles Löbliche empfänglichen und geschickten und auch zu einem aus voller Überzeugung religiösen Menschen heranbildet.“ (Biller.) Dies Ziel läßt sich jedoch nicht sowohl durch äußere Maßnahmen als vielmehr durch eine fortgehende Einwirkung auf Denk- und Gefinnungsweise des Schülers erfolgreich anstreben, und darum lautet auch jene Aufgabe: Erziehung des Jünglings zu einem edlen Charakter durch Erzeugung eines sittlich-religiösen Wollens und einer idealen Gefinnung, übereinstimmend mit dem Worte des Apostels: „Ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war.“

Dieses Ziel ist nicht gleichbedeutend mit ausgeprägter Kirchlichkeit — letztere kann sich mit krassem Überglauben und sittlicher Roheit paaren —, sondern der Endzweck ist sittlich-religiöse Erneuerung des inwendigen Menschen; also dasselbe, was A. Comenius vor 200 Jahren gefordert hat: In allen Kindern soll Gottes Ebenbild wieder hergestellt werden.

Dieses Ziel ist so hoch, daß ein jeder, auch der größte menschliche Erzieher, sich derselben gegenüber als schwach und ohnmächtig vorkommen muß, daß er bekennen muß, ohne die Hilfe Gottes kann dieses Werk nicht gelingen. Das darf uns aber nicht entmutigen oder veranlassen, die Hand vom Pfluge abzuziehen, sondern wir müssen es halten, wie Thrandorf sagt: Der rechte Religionslehrer läßt sich durch diesen Gedanken nur dazu treiben, nun in der Zuversicht auf den göttlichen Beistand alles aufzubieten, um diese Wandlung im Jünglinge anzubahnen. „Er vertraut, als ob Gott alles thun müßte, und arbeitet, als ob von seiner Arbeit alles abhinge.“

Das eben bezeichnete Ziel wird wohl von allen Parteien und Schulinteressenten als richtig anerkannt; jedoch hinsichtlich des Weges, auf welchem dasselbe zu erreichen, hinsichtlich der anzuwendenden Mittel besteht um so größere Meinungsverschiedenheit. Namentlich stehen sich hinsichtlich dieser Frage zwei Ansichten schroff gegenüber. Die eine derselben stützt sich auf das Herkommen und den traditionellen Gebrauch; sie motiviert ihre Gültigkeit durch das ehrwürdige, viele Jahrhunderte zurückreichende Alter und durch die an Millionen gemachte Erfahrung des Gelingens — so prätendiert nämlich diese Anschauungsweise! — es ist dies der Standpunkt der Mehrheit. Die andere Meinung dagegen stützt sich auf die Wissenschaft der Psychologie, welche lehrt: die Entwicklung des Geisteslebens vollzieht sich in genauester Gesetzmäßigkeit, nach ganz bestimmten, für alle Menschen feststehenden Gesetzen, sodaß bestimmte psychische Wirkungen bestimmte Ursachen zur unbedingten Voraussetzung haben; die Entwicklung des individuellen Seelenlebens vollzieht sich aber auch in ganz bestimmten aus einander folgenden Stufen, welche im Unterricht sorgfältig beachtet werden müssen. Darum verlangt diese Meinung: jeder Unterricht, auch der Religionsunterricht, muß dieser Gesetzmäßigkeit des psychischen Geschehens, sowie der stufenmäßigen Entwicklung des individuellen Geisteslebens fortgehend Rücksicht tragen, sonst kann er sein Ziel nicht erfolgreich anstreben. — Die Anhänger der erstwähnten Ansicht stellen das religiöse Wissen, die religionskundlichen Kenntnisse überwiegend in den Vordergrund und meinen, daß der segensreiche Einfluß derselben auf das Geistesleben des Schülers, also die sittlich-religiöse Erziehung dadurch sich ganz von selbst ergebe. Ihnen liegt daher hauptsächlich am Herzen, die Schüler so früh als möglich zum Brunnen der göttlichen Offenbarung hinzuführen. Aber nicht bloß so früh als möglich, sondern auch so weit und tief als möglich wollen sie die Kinder in Gottes Wort hineinführen. Entsprechend diesen Anschauungen ist darum derjenige in ihren Augen der beste Religionslehrer, welcher seinen Schülern die meisten Kirchenlieder, Psalmen, Sprüche, Gebete, Bibelabschnitte zu eigen macht; welcher denselben aus der unendlich großen Menge des geschichtlichen Materials der hl. Schrift die meisten Kenntnisse, also nicht allein die wichtigeren Erzählungen, sondern auch die weniger wichtigen mitteilt; welcher es zuwege bringt, daß die Schüler schon im 1. Schuljahr eine Anzahl Historien erzählen lernen; in dessen Schule die auf den religiösen Lernstoff bezüglichen Fragen recht schlagartig beantwortet werden; in dessen Katechismusunterricht ebenso alles recht glatt von statthen geht, sodaß die Kinder selbst über die schwersten Dinge des christlichen Glaubens, z. B. über Verjährung, stellvertretendes Leiden Christi, Buße, Heilige, Rechtfertigung u. s. w., rasch zu antworten vermögen und so wohl unterrichtet erscheinen.

Dieser Meinung steht nun jene andere fast diametral gegenüber. Nicht als ob die Anhänger dieser Richtung der Liebe zum Worte Gottes oder auch nur zum konfessionellen Bekenntnis entbehren, im Gegenteil: auch sie schätzen und würdigen die Offenbarungsurkunden als göttliche Gnadengaben; nicht als ob sie die hohe pädagogische Bedeutung des Bibelwortes, des Kirchenliedes &c. für die Unterweisung der Schuljugend unterschätzen; im Gegenteil: sie verweisen nur so lange die bibl. Geschichte aus dem Lehrplan der Schule, bis der Geisteszustand des Schülers die nötige Auffassungsfähigkeit erlangt hat, und lassen dann, vom 3. Schuljahr an, die biblischen Lehrstoffe mit um so größerer Wucht im Unterricht auftreten; ja sie stellen dieselben sogar ins Zentrum der Tätigkeit, indem sie dieselben zum konzentrierenden Mittelpunkt erheben. Im Gegensatz zu der vorhin erwähnten Richtung urteilen dieselben also: Weil der höchste Zweck des Unterrichts, ganz besonders des Religionsunterrichts, die Erziehung des Jünglings zu einem sittlichen Charakter und weil dieser Zweck nur durch Erzeugung eines sittlich-religiösen Wollens überhaupt erreichbar ist, so ist das Hauptgewicht in diesem Unterrichte nicht auf die Aneignung religiöser Stoffmassen, sondern auf die Erzeugung einer von den (christlichen) sittlichen Ideen beherrschten Einsicht und auf die Bildung des entsprechenden Willens zu legen. Einsicht und Wollen lasse sich aber nur durch eine richtige Bearbeitung des kindlichen Gedankeninhalts erzielen; das Mittel zu solcher Bereicherung, Veredelung und Umgestaltung des kindlichen Vorstellens, Fühlens und Begehrens sei der richtig ausgewählte Lehrstoff und das pädagogisch richtige Verfahren. Nach dieser Ansicht tritt Kennt-

nis und Besitz des religiösen Lehrstoffs in die zweite Linie, der Aufbau des kindlichen Gedankenkreises in den Vordergrund. Diese Meinung verurteilt nun von ihrem Standpunkte den bisherigen Religionsunterricht, sowohl nach der Wahl des für die einzelnen Klassen bestimmten Lehrstoffs als auch hinsichtlich des herrschenden Verfahrens.

Wer hat nun recht? Hiervon wird die Stellung abhängen, die wir den verschiedenen Reformforderungen gegenüber einzunehmen haben. Wir sehen uns also vor eine Alternative gestellt, die eine ganz bestimmte Entscheidung fordert; denn hätte die erstere Anschauungsweise recht, so müßten wir den gegenwärtigen Unterricht für gut und keiner Reform bedürftig erklären. Hätte aber die zweite Meinung recht, dann könnten wir uns der Einsicht von der Verbesserungsbedürftigkeit dieses Lehrgegenstandes nicht verschließen.

Die Ansicht: religiöses Wissen sei gleich religiös-sittlicher Bildung oder habe letztere in unmittelbarem Gefolge, hat nach meiner festen Überzeugung keine sinnere Existenzberechtigung. Schon die Erfahrung, sowohl die historisch gegebene des Volkslebens als auch die des einzelnen Menschenlebens bestätigt dies. Wäre jene weitverbreitete Anschauung richtig, so hätte durch die Schulbildung der Regulativ-Periode, in welcher von den Schülern unserer Volksschulen 100 und mehr biblische Geschichten, alle Sonntags-evangelien, eine Menge Psalmen und Episteln, 30 und mehr Kirchenlieder, viele hundert Sprüche memoriert worden sind, geradezu eine Erneuerung des gesamten Volks in christlicher Gesinnung und Leben eintreten müssen; denn mehr an religiösem Lehrstoff als zu jener Zeit ist kaum jemals in das kindliche Gedächtnis eingepreßt worden. Doch diese Wirkung ist ausgeblieben und nirgends nachzuweisen. — Auch die Einzelbeobachtung und Erfahrung, die wir an unsren Schülern gesammelt haben, spricht laut für obige Behauptung. Sie zeigt nämlich, daß diejenigen Zöglinge, welche sich bez. ihres religiösen Wissens vor anderen hervorhatten und zu der Hoffnung berechtigten, sie würden nach der Schulzeit auch durch Religiosität und guten Wandel sich auszeichnen, nur allzuoft unsere Erwartungen schwer getäuscht haben.

Jene Ansicht, nach welcher im Religionsunterrichte überall der Hauptton auf das Wissen, auf die Aneignung und Beherrschung des religiösen Lehrstoffs gelegt wird, ist ein verhängnisvolles Vorurteil, welches die beste Kraft und Zeit des Unterrichts verzehrt und dadurch ganz unberechenbaren Schaden für Gemüt und Willen der jugendlichen Seelen hervorgerufen hat.

Es ist höchst beklagenswert, daß man auch heute noch in weiten Kreisen der Erwartung sich hingiebt, daß durch das Vortragen, Lernen und sprachliche Bergliedern religiöser Lehrstoffe christliche Gesinnung mit Notwendigkeit entstehen müsse. Zwischen leiblicher und geistiger Assimilation und Ernährung besteht ein gewisser Parallelismus. Ebenso wenig wie rohe Nährmittel, die nicht oder ungenügend präpariert mechanisch in den Verdauungsapparat einge führt werden, etwas zur Erhaltung und zum Wohlsein des Organismus beitragen, ebenso wenig tragen nur äußerlich aufgenommene Wissensschäze etwas zur Beförderung und Veredelung des Geisteslebens bei. Mit vollem Recht sagt Dr. G. Schumann: „Nach den der Seele innwohnenden Gesetzen hat ein mechanisch angeeigneter Stoff keine das inwendige Leben gestaltende Kraft.“ Und Thürendorf klagt nicht mit Unrecht, daß der Verbalismus, gegen den schon Jesaias unter andern in dem Worte: „Dies Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde und ehret mich mit seinen Lippen“ vergeblich angekämpft, noch immer im Religionsunterrichte fortwähre; daß derselbe von vielen unserer Lehrer und Geistlichen meist ohne ihr eigenes Wissen gepflegt werde, nämlich religiöses Bekenntnis ohne religiöses Gefühl, ein äußerlich angelernter Gedankenkreis, ein Apparat von Worten und Redensarten ohne Wurzel in der eigenen inneren Erfahrung und daher auch ohne Einfluß aufs Leben.

Wie die dem Körper zugesführte Speise nur dann zu seinem Wohlsein und zu seiner Ernährung beiträgt, wenn sie nicht bloß verschlucht, sondern mit dem vom Speisewege abgesonderten Speichel und Saft vermischt, in den Speisebrei aufgenommen, der Bearbeitung durch Magen und Darm unterworfen, also vielfältig verwandelt und endlich ins Blut übergeführt wird, so hat auch die geistige Speise, d. i. der sittlich-religiöse Lehrstoff, erst dann für das Geistesleben einen Nutzen, wenn dieses darzubietende Gedankenmaterial,

welches dem Empfinden und Vorstellen des Kindes verwandt sein muß, eine genügende Menge ähnlicher Vorstellungen im Innern des Schülers vorfindet, sodaß die neuen Vorstellungen von den älteren aufgenommen, angezogen, mehr oder weniger verändert, schließlich mit dem älteren Geistesbesitz verschmolzen werden. Mit der Aneignung der Worte allein hat das Kind noch lange nicht die Vorstellungen. Absolut neue Vorstellungen kann das Kind überhaupt nicht appercipieren, weil ihm dazu das appercipierende Material, nämlich die ähnlichen Vorstellungen, fehlen. Wird aber dies dem Schüler zugemutet, dann merkt er überhaupt nur die leeren Worte. So sagt Prof. Lazarus: „Das Wort, das Lautgebilde, welches mein Ohr vernimmt, ist kein Abbild des Gedankens, enthält nichts vom Gedanken; wenn ich das Wort, die Töne, höre, so muß ich aus mir selbst mit ihnen den Gedanken verbinden.“ Und an einer anderen Stelle sagt Lazarus (Leben der Seele): „Gewiß aber und höchst wichtig ist, daß alle moralischen, religiösen und ästhetischen Vorstellungen, welche die Kinder durch die Sprache zuerst empfangen, dennoch nicht durch dieselbe mitgeteilt, verständlich gemacht werden können, es sei denn, daß der eigentliche Inhalt derselben, die moralischen Gefühle, im Gemüte des Kindes selbst entspringen.“

Aus dem allen geht hervor, daß es — wie oben behauptet — ein Irrtum ist, anzunehmen, durch Mitteilung von Wörtern religiös-sittlichen Inhalts ließen sich ohne weiteres religiös-sittliche Vorstellungen, Gefühle und entsprechendes Streben erzeugen; ferner ist dadurch klar geworden, daß die unterrichtlich zergliederten und gedächtnismäßig angeeigneten Memorierstoffe noch lange nicht religiöse Vorstellungen, sittlich-religiöses Wollen sind. Wer also meint, durch das übliche Aneignen des religiösen Lehrstoffs, verbunden mit sprachlichem Bergliedern und eingestreuten Erklärungen, Religiosität und Charakterbildung zu befördern, der giebt sich einer bedenklichen Täuschung hin. Und hiermit wende ich mich gegen den gebräuchlichen Religionsunterricht, wie er noch heute in den meisten Schulen erteilt wird. Wenn auch der Fleiß und die Hingabe der Religionslehrer nicht angezeifelt werden soll, wenn auch ausdrücklich anzuerkennen ist, daß seit Jahrzehnten zur Besserung dieses Unterrichts sehr gedacht, geredet und geschrieben worden ist — der pädagogische Büchermarkt bestätigt dies —, so kann doch dieser Unterricht im großen und ganzen vor der strengen Kritik nicht bestehen.

Doch forschen wir weiter nach den Ursachen, unter deren Einfluß der Religionsunterricht in seiner Entwicklung gelitten hat; denn jede weitere außerhalb des Lehrers liegende Veranlassung ist ein entlastender Umstand für uns.

Es ist eine allgemeine Erfahrung, daß, wo ein Irrtum erst fest eingewurzelt ist, derselbe gewöhnlich noch andere falsche Meinungen entstehen läßt bzw. begünstigt, so auch beim Religionsunterrichte. Jene vorhin bekämpfte Ansicht, daß der Religionsunterricht seine Hauptaufgabe in der Vermittelung des religiösen Wissens zu erkennen habe, begünstigte bzw. erzeugte zwei andere ebenso nachteilig wirkende Meinungen, nämlich die Anschauung: Viel hilft viel; je mehr religiöser Stoff behandelt und gelernt wird, desto besser! und die andere: es schade nicht, wenn auch das Verständnis nicht gleich erzielt werde; das werde später kommen; man könne das getrost der organischen Selbstthätigkeit des Kindesgeistes und der Wirkung des göttlichen Geistes überlassen. Damit stellte man auf dem Gebiet der Religion einen methodischen Grundsatz auf, der von allen übrigen Disziplinen mit wahrer Abscheu zurückgewiesen wurde. (Rein.) Und welches war und ist heute noch die praktische Wirkung dieser Grundsätze? Mit jenen Sätzen wurde dem Memoriereiter der vertrauensseligen Pädagogen und Theologen Thür und Thor geöffnet. Der Wahlspruch lautete: Nur tüchtig und viel auswendig gelernt! Lange Jahre herrschte und teilweise herrscht auch heute noch ein religiöser Memorier-Materialismus, dessen Überwindung erst den wichtigen Keulenschlägen des hochverehrten Döpfeld, des selbstlosen und unermüdlichen Kämpfers der Schule und Lehrer, möglich wurde.

Es war aber nicht allein der Bann falscher Meinungen, unter welchem der Religionsunterricht zu leiden hatte. Einen ebenfalls schädlich wirkenden Einfluß für diesen Unterricht hatte auch die ganze historische Entwicklung der Volksschule überhaupt. Wie bekannt, ist

die konfessionelle Volkschule ein Kind der Reformation und der Träger derselben, der evangelischen Geistlichkeit.

Als Hauptzweck wurde der Schule bei ihrer Begründung die Pflege der Kirchlichkeit und die Erhaltung des Bekenntnisstandes gestellt. Jahrhunderte hindurch war der kirchliche Einfluß in der Schule der entscheidende, und wenn derselbe auch seit ungefähr 100 Jahren Schritt für Schritt zurückgedrängt worden, so hat derselbe sich doch ein Gebiet des Schulunterrichts zu erhalten gewußt, nämlich den Religionsunterricht. Unter diesem Einfluß hatte sowohl die Stoffauswahl als auch das Unterrichtsverfahren zu leiden und zwar aus dem einfachen Grunde, weil gerade in kirchlichen Kreisen jene zuvor bekämpften Meinungen weite Verbreitung und unbedingte Anerkennung gefunden hatten. Mit diesem Schmerz beklagte Rein (I. Schuljahr) diese in ihrer Wirkung so nachteiligen Umstände. Er sagt: Nicht die Schule, sondern die Kirche schrieb den Stoff vor. Die Kirche fragt nicht, „ob er der rechte für unsere Jugend sei, sondern ihr waren andere Gesichtspunkte maßgebend.“ „Aber nicht nur auf dem Stoff, sondern auch auf der Methode lastete der kirchliche Bann. Die Kirche fragt nicht nach dem religiösen Bedürfnis der Kindesnatur und der individuellen Entwicklung der religiösen Begriffe im Kinde.“ „So blieb die Methodik dieses Unterrichts weit hinter den Errungenschaften der andern Lehrfächer zurück“ u. s. w.

Es sind dies klare Worte, von denen zu wünschen ist, daß dieselben nicht bloß in Lehrerkreisen, sondern auch darüber hinaus zu voller Würdigung gelangten.

Wenn wir uns bemühen, die Ursachen aufzusuchen, welchen die Mißfolge des Religionsunterrichts mitzuschreiben, so haben wir auch noch anders wohin, nämlich auf die Kinder selbst, unsere Blicke zu richten. Bei genauerem Zusehen ergiebt sich nämlich, daß kaum ein anderer Lehrgegenstand mit so großen im Schüler selbst liegenden Schwierigkeiten zu kämpfen hat als der Religionsunterricht.

Kein Gedankenkreis ist bei dem 6jährigen Kinde so unvollkommen ausgebildet als der sittlich-religiöse; das kommt zum teil daher, weil die gegenwärtige Zeit fast ganz von den materiellen Interessen und ihren Angelpunkten: „verdienen und genießen“ beherrscht wird; die religiösen Ideen haben in vielen Familien ihren Wurzelboden gänzlich verloren und daher ist das sittliche Urteil, der religiöse Sinn, der moralisch-ästhetische Geschmack, christliche Anschauungsweise bei vielen unserer Schüler nur wenig oder nicht entwickelt. Zieht man ferner in Erwägung, daß die dem Kinde angeborenen Interessen der Sinnlichkeit und des Egoismus mit dem anzubahnenden sittlich-religiösen Wollen in schneidendstem Widerspruch stehen und ferner, daß das eigentliche religiöse Fühlen und Denken an und für sich einer späten Entwickelungsstufe des kindlichen Geistes angehört, so wird einem einigermaßen klar, welche kolossal Schwierigkeiten dem Religionsunterrichte entgegen stehen. Mit dem zuletzt Erwähnten steht weiter der Umstand in engem Kontrast, daß die sittlichen Urteile und Einstichten, wie auch die religiösen Begriffe dem Schüler unmittelbar oder ohne weiteres überhaupt nicht mitgeteilt werden können, sondern daß sie von ihm selbst selbstthätig gewonnen werden müssen. Urteile, klare, bestimmte, im Bewußtsein wurzelnde Urteile können nur dadurch entstehen, daß einer selbst urteilt, wiederholt urteilt, gegebenenfalls in gleicher Weise urteilt. Die Objekte des sittlichen Urteils sind die verschiedenen Willensverhältnisse der in den Erzählstücken auftretenden Personen. Diese mannigfaltigen, oft sehr verwickelten Verhältnisse so vor dem Schüler darzulegen und auszubreiten, daß dieser sich mit der notwendigen Lebendigkeit in die Handlung versetzen und richtige Urteile des Gefallens und Mißfallens leicht und sicher fällen und nach und nach die sittlichen Ideen aus dem konkreten Material ableiten kann, ist auch keine leichte Aufgabe.

Weiter ist zu berücksichtigen, daß die sittlich-religiösen Vorstellungen und Begriffe nicht gleich anfangs in voller Klarheit entstehen, sondern daß sie (wie alle psychischen Begriffe) einer Weiter- und Umbildung unterliegen; sie haben einen langen Werdeprozeß durchzumachen, jeder einzelne Begriff hat seine eigene Entwicklung — wieder ein Umstand, der die Bearbeitung des sittlich-religiösen Denkens schwierig macht.

Schließlich noch eins! Angenommen, es wäre uns durch den Unterricht gelungen, ein klares, sittliches Urteil im Zöglinge zu er-

zeugen, daß demselben das „Du sollst!“ in jedem einzelnen Falle zweifellos wäre; wo haben wir jedoch die Bürgschaft, daß das erkannte Sollen zu einem Wollen in ihm wird? Die sittliche Einsticht allein nützt nichts, wenn nicht der persönliche Wille sich ihr unterwirft; jene ist nur eine Erkenntnis, dieser aber ist That, der freie innere Entschluß, der nach Überlegen und Wägen verschiedener sich widerstreitender Vorstellungen die Entscheidung trifft und zum Handeln drängt. Und hierauf muß es uns doch schließlich am meisten ankommen.

Diese Erwägungen dürften wohl zur Genüge dargethan haben, daß der Religionsunterricht, wenn er zu christlicher Gesinnung und religiösem Leben führen soll, das schwerste Problem zu lösen hat. Es ist dieses Problem so schwierig, daß ein streng für sich alleinstehender Religionsunterricht, und wenn die wöchentliche Unterrichtszeit auf 6 und mehr Stunden vermehrt würde, dasselbe beim besten Willen nicht lösen könnte.

Der übliche Unterricht hat jedoch bisher angesichts der ihm gestellten Riesenaufgabe ohne alle Bundesgenossen, ohne jede Unterstützung seitens der übrigen, sogar der ihm verwandten Unterrichtszweige gestanden: ist es da zu verwundern, wenn in dieser vollständigen Isolierung dieser Unterricht keine nennenswerte Erfolge erzielt; wenn gegenüber diesem Umstande und der anderen zuvor gedachten Schwierigkeiten der treueste und hingebendste Fleiß der unter der Herrschaft irrtümlicher Meinungen stehenden Lehrer in den meisten Fällen als nutzlos sich erwiesen hat?

Die Reformbedürftigkeit des Religionsunterrichts dürfte nach dem Vorstehenden wohl als erwiesen gelten und nicht länger zu verneinen sein. Diese Erkenntnis hat sich auch bereits Bahn gebrochen und durchdringt immer weitere Kreise. Aus derselben heraus sind seit langem Vorschläge zu einer Reform dieses Unterrichts gemacht worden.

Über patronymische Familiennamen.*)

Der Gebrauch, dem Eigennamen einer Person zum Zwecke genauerer Bezeichnung noch einen zweiten, den sogenannten Geschlechts- oder Familiennamen hinzuzufügen, ist nicht auf einmal, sondern nach und nach, in verschiedenen Gegenden zu verschiedenen Zeiten aufgekommen. Es ist ja z. B. allbekannt, daß die Juden, erst durch das Hardenbergische Edikt vom 11. März 1812 gezwungen wurden, feste Geschlechtsnamen anzunehmen. Ebenso darf nur daran erinnert werden, daß sich auch die Friesen erst im Laufe dieses Jahrhunderts Familiennamen beigelegt haben, nachdem von Seiten des Staates wiederholt darauf gedrungen worden war.

Unsere germanischen Vorfahren waren im Besitz einer Menge schöner, tieffinniger Eigennamen und begnügten sich mit denselben; solange das Leben einfach und auf engere Kreise beschränkt war jeder kannte den andern, Aus- und Einwanderungen fanden nach den Stürmen der Völkerwanderung nur in geringem Maße statt, Handel und Verkehr waren unbedeutend. Erst als im 12. und 13. Jahrhundert die Verhältnisse verwickelter wurden und der Handelsverkehr sich steigerte, griff man behufs Unterscheidung der einzelnen Individuen, die einen und denselben Eigennamen führten, zu den sogenannten Übernamen, die sich auf Staud und Würde, Herkunft und Heimat, Eigenschaften des Körpers und Geistes etc. bezogen. Sie sind die Grundlage für die heutigen Personen- und Familiennamen geworden, indem sie sich zumeist auch auf die Nachkommen dessen, dem sie zuerst zukamen, fortsetzen. Beckers***) Ansicht, daß man das frühere oder spätere Vorkommen von Geschlechtsnamen zum Gradmesser für die frühere oder spätere Entwicklung des Bürgerstandes machen dürfe, ist gewiß zutreffend.

Zu den ältesten näheren Bezeichnungen, welche den Vornamen beigefügt wurden, gehören sicher die patronymischen, d. h. diejenigen, welche die Abkunft oder Abstammung bedeuten. Ruprecht***) sagt

*) Die angeführten Beispiele sind fast ohne Ausnahme dem Breslauer Adressbuche entnommen.

**) Die deutschen Geschlechtsnamen, ihre Entstehung und Bildung. Basel, 1864.

***) Die deutschen Patronymika nachgemiesen an der friesischen Mundart Hildesheim, 1864.

von ihnen: „Die Patronymika oder Paternamen gehören nicht nur zu den ältesten unter allen Familiennamen, sondern zeigen uns auch durch ihre Entstehung jenen Übergang am deutlichsten, der neben dem eigentlichen Personennamen zu dem Gebrauche eines zweiten unveränderlich fortlebenden Namens, den wir Familiennamen nennen, führte.“

Schon bei den alten Juden gab es patronymische Bezeichnungen, wie die biblischen Geschlechtsregister beweisen. In der alten deutschen Heldenage nennen sich die Helden ebenfalls nach dem Vater: Sigfrid Sigmundes sun. Auch im Mittelalter blieb dieser Gebrauch, eine Person durch Hinzufügung des Paternamens zu bezeichnen, nur sind diese Zusätze allmählich fest und erblich, also Geschlechtsnamen geworden.

Mit unseren auf diese Weise entstandenen Familiennamen lassen sich zunächst die schottischen und irischen Namen, die mit Mac (in der Schrift oft M' abgekürzt) und O' beginnen, vergleichen. Mac und O' bedeuten eigentlich: Sohn; daher ist Mac Donald, Mac Mahon, O' Donnel = der Sohn des Donald, Mahon und Donnel. Im Lethauischen dienen zur Bezeichnung des patronymischen Verhältnisses die Nachsilben eit und at (z. B. Danieleit = Daniels Sohn, Schneidereit = Schneiders Sohn), bei den Russen und Polen die Nachsilben itsch und witsch (z. B. Paulitsch, Petritsch, Panitsch = Sohn des Pan, des Herrn, Paulowitsch, Petrowitsch etc.) und bei den Arabern und Hebräern die Vorsilben ben und bar (z. B. Mahomed ben Abdallah = Sohn des Abdallah, Barheine = Heines Sohn).

Im Deutschen ist der patronymische Charakter der Geschlechtsnamen am deutlichsten in den Compositis auf —sohn und —son ausgedrückt. Die Namen mit vollem sohn sind fast ausschließlich, die auf son zum großen Teil jüdischen Familien eigen. Hierher gehören: Abrahamsohn, Anderson, Anderssohn (Sohn des Andreas), Aronsohn, Davidsohn, Eliassohn, Eliason, Elison, Erichson, Fribelsohn, Jacobsohn, Jodasson, Janson (Sohn des Johann), Joachimsohn, Johnsohn und Johnston (John = Johann), Laeserson (Eleaser), Lieson (Elias), Levysohn, Löwisoohn, Löwinsohn, Mattison (Matthias), Mendelsohn, Michaelsohn, Michelssohn, Morisson (Moritz), Nathansohn, Nelson (Sohn des Cornelius), Person und Person (kontrahiert aus Petersohn), Robinson, Samuelsohn.

Abgeschwächt erscheint die Silbe son als sen. Familiennamen auf sen sind auf die Küstenländer der Nord- und Ostsee beschränkt, in Süddeutschland scheinen sie gänzlich zu fehlen. Beispiele: Andersen, Anderßen (Andreas), Dirksen (Dirk = Dietrich), Clausen, Claassen (Nicolaus), Erichsen, Hansen, Harmesen (Hieronymus), Hinrichsen (Heinrich), Janssen und Janzen (Johann), Lornsen (Lorenz) Mathiasen, Petersen, Thomsen (Thomas), Thyssen (Matthias).

Häufig begnügte man sich damit, den Paternamen in den Genitiv zu stellen und die Ergänzung des Begriffs „Sohn“ dem Hörer zu überlassen.

Der starken Deklination mit der Genetivendung s gehören an: Arends, Bartels, Behrends, Berendes, Dahms und Dames (Adamus), Dirks, Doniges (Antonius), Edwards, Ehlers, Frehrids (Friedrich), Georges, Gerhards, Grolms (Hieronymus), Heinrichs, Hennes (Hans), Hennings, Hermes (Hieronymus), Jürges und Jürgas (Georg), Lammers (Lambert), Lobers (Löber = Rotgerber, Lohgerber), schlef. Lobersch, Lüders (Lüder aus ahd. liutker = Wehr, Speer für Volk), Märtens, Martens, Martins, Mertens, Mertins, Melchiors, Pawels (Paul), Peters, Philippus, Reimers (ahd. Reginmar, Reinmar = durch Rath berühmt), Rüters (Rüdiger), Scholys (Scholz), Siemens und Siems (Simon), Sievers (ahd. Sigwart, Siward), Ullrichs, Wolters (Walter), Wiggers.

Bei manchen Namen dieser Abteilung verbindet sich das s des Genitivs mit vorhergehendem t oder d zu z, z. B.:

Aderholz (= Aderholds d. i. durch Adel geneigt, freundlich), Arentz (= Arends, kontrahiert aus Arnold ahd. aranold = gewaltig wie ein Adler), Arnolz, Bergholz und Birkholz (ahd. bergahold = des Panzers waltend*), Eberz (kontrahiert aus Eberhardt = hart oder ausdauernd wie ein Eber), Reinholtz (= Reinholds ahd. Raginolt = mit Einsicht waltend), Reinherz (= Reinhardts ahd. Raginhart = stark an Einsicht und Rath), Schmitz (Sohn des

Schmied), Seifrieds, Sigfrieds ahd. Sigufrid = durch Sieg Frieden bringend), Wienanz (= Wienands ahd. winand = kampfesföhnen).

Die schwache Deklination mit der Endung n oder ns gewährt folgende Beispiele:

Drieven (Andreas), Gerken (Gerhardt = stark mit der Lanze), Jürgen (Georg), Lenken (Leonhard = ausdauernd wie ein Löwe), Scholten (Scholz), Tiezen (Tieß Verkleinerung von Dietrich), Wichern (Wichart = ausdauernd im Kampf), Wilken (Wilhelm); — Claassens (Nicolaus), Dirkens, Garvens, Gergens und Görgens (Georg), Henkens (Heinrich), Hermenz (Hieronymus), Jürgens, Junkens (Sohn des Jungs), Reinkens (Reinhardt), Schultens (Schulz), Wilkens.

In süddeutschen Dialekten finden sich patronymische Ableitungen auf er, z. B.:

Blaser (Blasius), Gaberler (Gabriel), Galler (Gallus), Gilger (Aegidius), Hauser (Balthasar), Leger (Alexius), Luggiser (Lucas), Martner (Martin), Micheler (Michael).

Außerst zahlreich treten die lateinischen und latinisierten Patronymika auf.

Der 1. Deklination gehören an:

Andreae (= Sohn des Andreas), Iudae, Lucae, Matthiae, Thomae, Zachariae.

Der 2. Deklination:

Adami und Adamy, Adolphi, Alberti, Alexi, Amandi, Antoni, Anthony, Apoloni, Arnoldi, Augusti, Augustini, Bartholomai, Bernhardi, Bertholdi, Burchardi, Caspari, Christiani, Conradi, Dieterici, Eberti, Egidy (Aegidi), Eysardi, Friederici, Gabrielli, Gebhardi, Georgi, Gerhardi, Heinrici, Henrici, Hieronymi, Jacobi, Justi, Kaspari, Kiliani, Lamberti, Laurenti, Ludolphi, Martini, Matthey, Nicolai, Pauli, Petri, Philippi, Regehly (Regulus, schweiz.), Roberti, Rudolphi, Satory (Sartorius = Schneider), Stephani, Ulrici, Wilhelmi.

Der 3. Deklination:

Davidis, Michaelis und Michelis.

Das patronymische Verhältnis wird ferner bezeichnet durch Ansetzung der Silben ung oder ing, welche den Begriff „jung“ auszudrücken scheinen. Hierher gehören:

Ameling, Billung, Hartung, Nebelung und Nibelung; Brüning, (altd. Bruno), Bühring (bäre = Bauer), Büsching, Dierking (Dierk = Dietrich), Gerting, Göhring (Georg), Götting (Gottfried), Gottschling (Gottsch = Gottfried), Härtung und Herting (härter = Hirt), Harmening (Harms von Hieronymus), Kersting (Christian), Klatting (Klatt = mit verwirrtem Haar), Kuhring (Kuhr, Kurländer), Lörting (Lörz aus Laurentius, Lorenz), Lüding (Lude = Ludewig), Meiring (Meier), Michling (Michael), Pohling (Paul oder Pole), Thieling (Thiel ist Deminutiv von Dietrich), Völkerling (Völkert ahd. Folchart = ausdauernd für das Volk), Wölffling (Wolf), Zipperling (Zippel = Zebedäus).

Patronymisches -ing veranlaßt in einigen Namen scheinbare Zusammensetzungen mit -ding, z. B. Eberding (Ebert), Gerberding (Gerbert), Leiterding (Liuthart) und Vollbeding (Vollbert).

Auch Zusammensetzungen mit „Jung“ und „Klein“ müssen ohne Zweifel als Patronymika betrachtet werden. Man denke an folgende Namen:

Jungandreas, Jungklaß, Jungkurt, Junggebauer, Junghans, Junghenn, Jungnickel; — Kleineidam, Kleinhans, Kleinmichel, Kleinpaul, Kleinstüber (Stüber = Besitzer einer Badestube).

Zum Schlusse wären noch die uneigentlichen Patronymika zu erwähnen, welche durch die zahllosen Deminutiv- und Koseformen entstanden sind. Da aber die Zahl derselben, die alle nur den einen Zweck haben, den Sohn vom Vater, den Jungen vom Alten, den Kleinen vom Großen sprachlich zu trennen, so außerordentlich groß ist und die auftretenden Formen so mannigfaltig sind, sollen sie in einem besonderen Artikel behandelt werden.

Breslau.

Heinrich Schubert.

Wochenblatt.

Die auch für den gewissenhaftesten Lehrer, wie für den strebamsten, fleißigsten Schüler süßeste Zeit des Schuljahres, die lieben, lange ersehnten Ruhetage nach anstrengender Geistesarbeit sind an-

*) Kann auch Ortsname sein.

gebrochen: ein großer Teil der Schulstuben ist bereits verschlossen, während man anderwärts mit freudigem Herzen der Erlösungsstunde entgegen sieht.

Welcher Lehrer sollte sich auch nicht freuen der schönen Tage, die es ihm gestatten, nach treu gethanem Werke auch einmal ganz Mensch zu sein, und welcher Schüler sollte nicht jubilierend dem Schulschlus entgegensehen, der ihn aus drückender, beengender und nach allen Seiten hin fesselnder Schulluft hinausführt in das Gebiet der goldenen Freiheit! Kein andres Wort wirkt auf das jugendliche Gemüt mächtiger ein, kein andres zeigt ihm so zauberhafte Perspektiven, als daß, auf einige Wochen frei sein zu dürfen von allen Schülerforgen des Jahres, sich in jugendlichem Frohsinn tummeln zu dürfen in Gottes schöner, freier Welt! Ach, daß es überall so wäre! Leider sind die Ferien, einer alten, lieben Gewohnheit entsprechend, für einen Teil unserer Schüler nichts weiter als eine Frucht mit lachender Schale und bitterem Kern. Und welches ist dieser bittere Kern? Die Ferienarbeiten, dieser Zopf aus der pädagogischen Kumpelkammer, diese Dual für Schüler und Eltern, welche gegen das Ende der Ferien in potenziertter Wirkung auftritt und, bei der uns Lehrern genügend bekannten Art und Weise ihrer Anfertigung, die Veranlassung wird, daß der Wiederbeginn des Unterrichts in einem für Lehrende und Lernende gleich wenig wünschenswerten Tone sich vollzieht. Kollegen, lasst ab von dieser Unsitte der Ferienaufgaben, auf denen nach alter Erfahrung doch kein Segen ruht; beraubt ferner nicht mehr eure Schüler eines großen Teils ihrer der Erholung gewidmeten Zeit und erspart euch selbst auf diese Weise viel Ärger und Verdrüß. Unverständige Eltern, die aus ihren Lieblingen im Fluge einen Professor machen möchten, oder solche, denen es an der nötigen Energie und Kraft fehlt, während der langen Ferienzeit ihre Herren Söhne zu bändigen, weshalb ihnen ein vollgedrücktes Maß von häuslicher Arbeit sehr erwünscht kommt, können für unsre Entschließungen nicht maßgebend sein. Sorgen wir dafür, daß in den Herzen der Kinder die Blume reiner Freude gedeiht; sie ist der Quell, aus welchem neue Kraft fließt zu weiterer Geistesarbeit. Wo die Freude fehlt im Unterricht, da fehlt es der Lust an Sauerstoff, die Ferienarbeiten aber sind die Schlingpflanzen, welche die zarte Blume reiner, kindlicher Freude erstickt. Möge ihnen bald für alle Zeiten das Todesurteil gesprochen sein!

Die „Katholische Schulzg.“ berichtet in ihrer Nr. vom 4. d. M. aus Wien über einen Besuch, mit welchem der Fürstbischof von Breslau, Dr. Herzog, die Schule zu Fünfhaus beehrte. Nach einem Gesange der Kinder richtete derselbe schöne, mit dem vorher von uns besprochenen Gegenstände verwandten Worte an dieselben:

„Meine lieben, teuren Kinder! Ich habe es bald herausgehört, daß Ihr jene Stellen des Liedes, welche Fröhlichkeit atmen, am liebsten gefungen. Das ist Euer Glück, daß Ihr alle, nach meinem Ermeessen, die Freude im Herzen trage, und von dem Ernst des Lebens, der Euch für die späteren Jahre aufbewahrt ist, noch nichts versteht. Bewahrt diese Freude und Fröhlichkeit des Herzens. Ein Kindesherz, das wahre Freude empfindet, das wahrhaft fröhlich und fröhlich lebt, muß brav sein. Ein solches Kind gefällt auch dem göttlichen Heilande, und einem solchen Kinde giebt Er immer mehr Freude ins Herz. Diese himmlische Freude wird immerdar bei Euch bleiben, wenn Ihr im Herzen mit Gott im Frieden lebet. Ich gönne Euch diese Freude. Jedermann sieht es gerne, wenn das Kind fröhlich und wohlgenut ist. Und welche Macht übt nicht ein solches Kind auf die Erwachsenen aus! ? Fraget darüber Eure Eltern und Lehrer. Ich kann Euch sagen, daß ich immer gerne bei Kindern gewesen bin. War ich betrübt oder drückte schwerer Kummer mein Herz, dann eilte ich zur Schule. Im Kreise der lieben Kleinen wurde mein Herz wieder froh, ich lachte und scherzte und fröhlich ging ich wieder nachhause. Das Kinderherz hatte den Kummer von mir genommen. Sehet, meine lieben Kinder, welche Macht in Eure Hände gelegt ist! Ihr seid noch so klein und habt doch schon eine große Macht! Bleibet stets reinen Herzens, damit diese Macht Euch erhalten bleibe.“

Nicht minder wichtig für den Erfolg des Schulunterrichts, als die Pflege eines frohen Kindergemüts ist freilich noch ein anderer Faktor: ein frei aufatmendes, von materieller Sorge, von burokratischen Fesseln und allzu ängstlicher Überwachung und Bevormundung nicht bedrücktes und geängststes Lehrerherz! Man ist geneigt, gerade diese allerwichtigste Bedingung für ein fröhliches Gediehen der Schularbeit allzu leicht zu vergessen. Wir fürchten nicht, von irgend einer Seite in dieser Ansicht von der Wichtigkeit eines heiteren Lehrergemüts für Unterricht und Erziehung korrigiert zu werden, und doch giebt es noch so manches, was dem Lehrer sein Tagewerk so recht sauer macht und ganz dazu angethan ist, Un-

zufriedenheit und Unlust in ihm zu nähren. Wir können und wollen hier nicht spezialisieren, es kam uns nur darauf an, die wichtigsten, den Erfolg des Unterrichts garantierenden Bedingungen wieder einmal festzustellen und in Erinnerung zu bringen.

Die hiesige „Schles. Volkszeitung“ bringt fortlaufende Artikel, in welchen sie — in Gegensatz zu der vom Fürstbischof Dr. Herzog empfangenen Deputation Breslauer katholischer Lehrer — den Nachweis zu führen sucht, daß der hiesige Magistrat, speziell der Leiter des Schulwesens, Herr Stadtschulrat Thiel, in den letzten Jahren es an der rechten Fürsorge für das katholische Schulwesen habe fehlen lassen. Wir wollen uns in diesen Streit nicht mischen, meinen aber doch, daß der Herr Stadtschulrat gerade diesen Vorwurf, soweit er das Elementarschulwesen betrifft, am allerwenigsten verdient hat. Ehre, dem Ehre gebührt!

Korrespondenzen.

[Vierter deutscher Lehrertag zu Kassel 1882.] Das Programm dieser Versammlung wird sich vorläufig folgendermaßen gestalten: Montag, den 24. Juli: 1) Zentralvorstand des deutschen Lehrervereins. (Vormittags.) 2) Delegierten-Versammlung des deutschen Lehrervereins. (Vormittags.) 3) Vorversammlung des deutschen Lehrertages. (Abends.) Dienstag, den 25. Juli: 4) Erste Sitzung des deutschen Lehrertages. (Vormittags.) 5) Festmahl. (Nachmittags.) Mittwoch, den 26. Juli: 6) Zweite Sitzung des deutschen Lehrertages. (Vormittags.) Gewisse irrtümliche Auffassungen, die immer wieder, selbst in der pädagogischen Presse Deutschlands auftauchen, veranlassen uns, darauf hinzuweisen, daß der „deutsche Lehrertag,“ obgleich sein „engerer Ausschuß“ bis jetzt satzungsgemäß durch den „geschäftsführenden Ausschuß des deutschen Lehrervereins“ gebildet wird, durchaus keine Institution dieses Vereins ist oder mit den besonderen Angelegenheiten desselben irgend etwas zu thun hätte. Der deutsche Lehrertag ist mit der „Delegierten-Versammlung des deutschen Lehrervereins“ nicht identisch. Berlin, den 28. Juni 1882. Der engere Ausschuß des deutschen Lehrertages. D. Tiersch, Vorsitzender, SW., Steglitzerstraße 2.

[An den Zentral-Vorstand des deutschen Lehrervereins.] Der unterzeichnete Ausschuß hält es für angemessen, daß gelegentlich der diesjährigen Delegiertenversammlung unseres Vereins in Kassel eine besondere Zentralvorstandssitzung abgehalten werde. Wir laden hiermit alle in Kassel sich einsindenden Mitglieder unseres Zentralvorstandes zu dieser Sitzung ein. Dieselbe wird am Montag, den 24. Juli, vormittags, stattfinden und zwar vor der Delegiertenversammlung. Berlin, den 28. Juni 1882. Der geschäftsführende Ausschuß des deutschen Lehrervereins. D. Tiersch, Vorsitzender, SW., Steglitzerstraße 2.

Breslau. [Pädagogischer Verein.] In der vierten Sitzung hielt Herr Nordheim einen Vortrag über „die Realien in der Volksschule“ und führte aus, daß schon frühzeitig das Kind belehrt werden müsse über die Natur und deren Ercheinungen und daß somit der Unterricht in Realien notwendig sei. Durch diesen Unterricht solle der Geist gebildet, das Gemüt erwärmt und der Wille geprägt werden. Durch den Geist werde der Mensch veredelt und Herr seiner Sinne. Redner ging nun eingehend und ausführlich auf die geschichtliche Entwicklung der Realien ein und wies besonders auf Comenius, Hecker, v. Rochow, Rousseau, Bafedow, Pestalozzi, Diestermeg u. a. hin, wobei er ausführte, daß der Anschauungsunterricht vorbereitender Realunterricht sein müsse, wie es auch die oben bezeichneten und andere namhafte Pädagogen verlangen. Obgleich die Gegner des Realunterrichts behaupten, die Volksschule werde durch diesen Unterrichtsgegenstand verweilt und in ein zu großes Bielerlei hineingedrängt, so sei doch der bedeutende Nutzen und Vorteil des Realunterrichts den anderen Fächern gegenüber nicht hoch genug anzuschlagen; denn die Realien schädigen nicht nur die Haupfstächer nicht, sondern sie fördern sogar diese bedeutend, machen sie fruchtbarer, lebendiger und interessanter. Anschauung sei die Grundlage aller Erkenntnis, dies gelte besonders bei dem Realunterricht; man zerlege auch hier das Ganze in seine Teile und zeige in der Naturgeschichte die Bilder wenigstens gemalt in den natürlichen Farben vor. Die Geschichtsbilder seien interessant vorzutragen und möglichst mit der Geographie zu verbinden; hier hänge alles von der Vortragsweise des Lehrers ab. Wenig und gründlich sei besser als viel und flüchtig. Auch eine reine deutsche Sprache sei beim Realunterricht anzustreben und zu pflegen, und endlich habe derselbe, wie jeder andere Unterrichtsgegenstand, das Gemüt zu bilden. — An den Vortrag schloß sich eine längere, eingehende und anregende Debatte, an der sich eine große Anzahl Vereinsmitglieder beteiligten.

— Herolds „Adress-Notiz“ der Lehrer und Lehrerinnen an den Breslauer Volksschulen für 1882/83, nebst einem Anhange, enthaltend: „Anciennetätslisten und Übersicht der Schulen“ ist soeben in ihrem VI. Jahrgange im Verlage von Briebatsh's Buchhandlung erschienen. Wir dürfen uns mit der einfachen Anzeige dieses in alter bewährter Gestalt wiederum verfaßten Büchleins begnügen, welches, aus amtlichen Quellen beruhend, den hiesigen Kollegen und Kolleginnen ein so lieber, unentbehrlicher Hausfreund geworden ist, wie den Berlinern der „kleine Gaulke“. Ladenpreis 0,60 M.

? [Vergleichenes aus der Provinz.] Am 3. Juli feierte der Lehrer C. Vogt in Ober-Wüsteiersdorf sein 50jähriges Amts-Jubiläum. — Am 3. Juli fand in der Aula des Mädchenschulgebäudes zu Bünzlau die Einführung des neuen Rektors Rottmiz aus Sohrau statt. Derselbe tritt an die Stelle des pensionierten Rektors Menzel, der 51 Jahre lang an der Bürgerschule segensreich gewirkt hat. — Rektor Gramm zu Waldenburg, welcher von 1848 bis 1866 an der evangelischen Stadtschule amtierte, in dem letzten Jahr auch Lehrer und Leiter der höheren Töchterchule wurde, bis zu der 1878 erfolgten Anstellung eines besondern Rektors überhaupt an der Spitze des gesamten evangelischen Elementarschulwesens stand und von dieser Zeit an bis 30. Juni das Rektorat über die höhere Töchter- und Elementarmädchenchule ausübte, hatte bereits vor längerer Zeit von der Königlichen Regierung die von ihm wegen vorgerückten Alters zum 1. April d. J. nachgesuchte Entlassung aus dem Schulamt erhalten, war aber auf den Wunsch der städtischen Behörden bis zum 1. Juli in Funktion geblieben. Aus Anlaß seines Rücktritts wurde demselben der Kronen-Orden 4. Klasse verliehen; auch wurde er durch ein Glückwunschschriften seitens des Regierungskollegiums zu Breslau erfreut. — Ein Lehrer-Veteran wurde am 1. Juli aus dem Amte entlassen. Es war dies der evangel. Lehrer Gitschmann in Seitendorf, Kreis Waldenburg. Er wurde geboren den 30. August 1797 zu Bürgsdorf bei Kreuzburg, woselbst sein Vater Lehrer war. Im Jahre 1815 trat G. damals Böblingen des Breslauer Seminars, als freiwilliger Jäger in das ostpreußische Jägerkorps ein, um an dem letzten Kampfe gegen Napoleon teil zu nehmen. Nach beendigtem Feldzuge lehrte er in das Seminar zurück, verließ daselbe 1816 und erhielt seine erste Anstellung zu Gottesberg. Im Jahre 1818 wurde er an die Schule nach Fröhlichsdorf und 1828 nach Seitendorf berufen, woselbst er nach einer bereits vorher zurückgelegten Dienstzeit von 12 Jahren noch 54 Jahre segensreich gewirkt hat, sodaß der Lehrer-veteran auf eine 66jährige Dienstzeit zurückblicken kann. Das Leben in seiner Familie war zu Zeiten ein vielbewegtes; seine Gattin, mit der er 57 Jahre in der Ehe gelebt hat, die ihm aber 1875 durch den Tod entrissen wurde, hat ihn mit 19 Kinder geschenkt, von denen 17 in jüngeren oder älteren Jahren gestorben und nur noch zwei am Leben sind. Am 30. Juni wurde er unter großer Teilnahme feierlich aus dem Amte entlassen. — Am 3. Juli trafen in Polnisch-Nettkow, Kreis Grünberg, bei dem Kantor Pohlisch 23 Schulmädchen aus Posen unter Leitung eines Lehrers ein, um daselbst die Sommerferien zur Kräftigung ihres Körpers zu verleben. In der nicht weit entfernten Sauermannsmühle trafen 20 Knaben zu demselben Zweck ein. — Die erste diesjährige Konferenz für Volkschullehrer am Seminar zu Habelschwerdt wird am 13. Juli abgehalten werden. Die Seminarlehrer Vogt und Rauhut werden hierbei über die Schulbankfrage (unter Vorführung von 4 Modellbänken) bezw. über den Zeichenunterricht Vortrag halten.

Goldberg. [Personalien.] Mit Beginn der großen Ferien ist der bisherige erste Hilfslehrer Jülfle aus dem Lehrerkollegium der Schwab-Priesemuth-Stiftung ausgeschieden, um einem Ruf an das Seminar nach Bünzlau zu folgen. An seine Stelle rückt der bisherige zweite Hilfslehrer Rausch und an dessen Stelle ist der zweite Lehrer Tobias aus Alzenau berufen worden. — An den städtischen Schulen ist Fräulein Goldstein nach Striegau versetzt worden und an ihre Stelle Fräulein Schlag getreten.

Hohndorf, Kreis Leobschütz. Der erste Tag des zweiten Halbjahres war für unsere Gemeinde ein Tag der Trauer; wurde doch an dem heutigen Tage unser langjähriger Freund, unser braver Lehrer Florian Schaffrat bestattet. Seit länger als einem Jahre kränkelnd, hatte am 29. Juni c. der Tod den Braven hinübergerufen ins Land des Friedens, um seine Schmerzen zu heilen und ihn der Varmherzigkeit Gottes zu empfehlen. Sechs und sechzig Jahre alt, hat er nach seiner Entlassung aus dem Seminar Ober-Glogau vom Jahre 1836 bis 1847 als Adjunkt in Leśnitz, von da ab bis Oktober 1881 aber als Schullehrer in Hohndorf gewirkt. Und daß seine Lehre und sein Unterricht nicht nutzlos gewesen, bewies nicht bloß die zahlreiche Grabesbegleitung von nah und fern, sondern noch mehr die vielen Thränen, welche selbst herangereiste frühere Schüler am Grabe des verewigten Lehrers vergossen. Welche Liebe und Achtung er aber unter seinen Vorgesetzten und Kollegen besaß, bewies die ehrende Teilnahme des Herrn Kreis-Schulen-Inspektors an seiner Bestattung, bewies das feierliche Leichenbegängnis, welches, geleitet vom Herrn Konsistorial-Rat Förster und assistiert vom Herrn Kaplan Wolff, sowie einem Sohne des Verewigten in der Kirche und auf dem Kirchhof stattfand; bewies endlich die zahlreiche Teilnahme nicht bloß der älteren, sondern auch der jüngeren Lehrer und die erhaltenen Grabgesänge, welche dem Entschlafenen am Sarge und Grabe nachhallten. Schlaf wohl, schlaf wohl, bis am Tage der allgemeinen Auferstehung wir Dich wieder umarmen und begrüßen.

Königshütte. [Rechtsstreit zwischen Lehrern und Magistrat.] Die Preuß. Lehrerztg. berichtet: Die Berufungsurkunden der im Jahre 1874 an den Volkschulen zu Königshütte angestellten Klassenlehrer enthielten in ihrem Revenen-Verzeichnisse folgenden Passus: „Der Lehrer N. bezieht ... a. bares Gehalt von 300 Thlrn., welches nach dem 6. Dienstjahr alle zwei Jahre um 25. Thlr. bis zum Maximalgehalt von 600 Thlrn. steigt.“ Nach ihrem 6. Dienstjahr wandten sich die mit dieser Art Vokation angestellten Lehrer im Jahre 1879 an den Magistrat mit dem Gesuch um die erste Zulage, wurden aber mit dem Bedenken zurückgewiesen, daß unter den in den Urkunden bezeichneten Dienstjahren nur definitive Dienstzeit, nicht aber Adjutanten- und provisorische Dienstjahre zu verstehen seien. Die Petenten wollten und konnten sich mit diesem dem Buchstaben offenbar zuwider laufenden Abweis nicht zufriedenstellen und riefen im Instanzenwege die Königl. Regierung zu Oppeln als die kompetente Behörde, welche die Vokationen selbst bestätigt hat, behaftet Erlangung des ihnen bestrittenen Rechts um Schutz an. Doch auch diese hat zu ungünsten der Lehrer entschieden, indem

sie ansführte, daß sie einen kurz vor Anstellung der Bittsteller gesetzten Stadtverordnetenbeschluß von Königshütte, wonach bei Besoldung der Volkschullehrer nur die definitive Dienstzeit in Anrechnung kommt, bestätigt habe und sonach dem gegenüber nicht für das gesuchte Recht der Lehrer eintreten kann. Letztere glaubten trotz dessen, sich an den Wortlaut der Vokation haltend, in ihren Forderungen, wohlberechtigt zu sein, und betrafen, auf den Rat ihres Kreis-Schulinspektors und eines Rechtsgelehrten, dem sie diese Angelegenheiten zuvor unterbreiteten, sechs von ihnen den Rechtsweg. Zur Umgehung eines zu großen Streitobjektes und zu hoher Prozeßkosten beschloß man, den Prozeß auf den Namen eines Lehrers zu führen, zu Vorhüssen und im ungünstigen Falle zur Tragung der Kosten verpflichteten sich alle sechs Interessenten. In den Verhandlungsterminen vor dem Landgericht zu Beuthen O.S. machte der Vertreter der Stadtkommune nach mehreren vergeblichen Einwendungen dem Prozeß einen kurzen Schluß, indem er die Vokation des Klägers als Vertragsurkunde für ungültig erklärte, da sie nur vom Bürgermeister allein unterzeichnet waren und Magistratsbeschlüsse nur dann Rechtskraft haben, wenn sie vom Bürgermeister und mindestens von zwei Magistratsmitgliedern unterzeichnet sind. Daraufhin wurde Kläger mit seiner Klage kostengünstig abgewiesen. Auf Anregung des Rechtsanwalts des Klägeren Teiles wurde gegen das Urteil der ersten Instanz beim Ober-Landesgericht zu Breslau Berufung eingelegt; doch leider, auch da traf den Kläger das Misgeschick, den Prozeß zu verlieren. Kläger wollte anfangs auf Grund des ersten Erkenntnisses ebenfalls den schriftlichen Vertrag mit dem Magistrat für ungültig annehmen und als ein ohne Vertrag im Dienst der Stadt Arbeitender entsprechende Liquidation seiner Amtstätigkeit einreichen. Doch der neue Vertreter der Stadt faßte die Sache von einer andern Seite auf und legte den stichhaltigeren Einwand ein, daß der anfangs erwähnte Passus in der Berufungsurkunde eine unbestimmte, ungenaue und zweideutige Fassung hat, da man unter Dienstjahren definitive und provisorische, aber auch nur definitive Dienstzeit allein verstehen kann; bei Unbestimmtheit des Ausdrucks in Verträgen wird aber gesetzmäßig stets zu Gunsten des Vertragsausstellers — hier des Magistrats — entschieden. Dieser unerwartete Ausgang der Sache machte dem resp. den Klägern einen sühbaren Strich durch ihre Zukunftsrechnung, verursachte ihnen über 360 M. Prozeßkosten und raubte ihnen zugleich den Mut, die dritte Instanz anzuwalten; und dies alles ist die Folge eines unscheinbaren Formfehlers seitens des Magistrats bei Abfassung der Vokationen. Die Nutzanwendung hieraus mag sich ein jeder ziehen.

Neisse. [Ehrende Abschiedssfeier.] Nach vierzigjähriger treuer Amtsverwaltung trat am heutigen Tage der erste Lehrer und Kantor der jüdischen Gemeinde, Herr Hirsch, in den wohlverdienten Ruhestand. Von der allgemeinen Verehrung, deren sich der aus dem Amte Scheidende zu erfreuen hat, gab die in einem Klassenzimmer veranstaltete Feier bereutes Zeugnis. Auch der Vorstand der jüdischen Gemeinde, den Kultusbeamten und mehrere Mitglieder derselben fanden sich der Königl. Kreis-Schulinspizitor Dr. Giese und sämtliche städtische Elementarlehrer ein. Wenige Minuten später betrat der Königl. Landrat Freiherr von Scherr-Troß den sinnig dekorierten Festraum, um nach einer von den Lehrern vorgetragenen Motette Herrn Hirsch mit dem ihm von Sr. Maj. dem Kaiser verliehenen Adler der Inhaber des hohenzollerschen Hausordens zu dekorieren. Nachdem der Herr Landrat noch seine eigenen herzlichen Glückwünsche ausgesprochen, ebenso der Herr Kreis-Schulinspizitor in warmen Worten gratuliert hatte, trat eine Schaar festlich gekleideter Mädchen ein und überreichte nach Vortrag eines Festgedichts einen Lorbeerkrans und Blumenspenden. Die Feier schloß mit einer vierstimmigen Feiethymne, worauf die katholischen und evangelischen Kollegen ihre Glückwünsche darbrachten. Herr Hirsch, sichtlich gerührt, dankte allen Gratulanten aufs herzlichste und schloß in patriotischer Begeisterung mit einem Hoch auf Sr. Majestät den Kaiser, in welches die Versammlung enthusiastisch einstimmte. Seitens der jüdischen Gemeinde ist Herrn Hirsch als Beweis der Anerkennung treu geleisteter Dienste ein prachtvoller Silberkasten dargebracht, sowie eine auskömmliche lebenslängliche Pension zugesichert worden. (Lib. Neiss. Btg.)

Strehlen. In der am 1. Juli abgehaltenen Sitzung des Lehrervereins referierte Lehrer Drescher über die „Einheit in den Lehr- und Lernmitteln“, wobei er folgende Thesen aufstellte: 1) Die Verschiedenheit der Schulbücher ist für Kinder solcher Eltern, die ihren Wohnort öfters wechseln, ein großer Übelstand. 2) Die große Masse der Produktion von Lehr- und Lernmitteln für die Schule erschwert dem Lehrer die Auswahl des wirklich Guten; auch wird er durch die Reklame irregeführt. 3) Wie die Kirche ihre Gefangbuchfrage durch Schaffung eines Normal-Gefangbuches gelöst hat, so wird auch die Schule ihre Schulbücherfrage in gleichem Sinne lösen müssen. 4) Ein Schulbuch kann nur dann zu der notwendigen klassischen Vollendung reisen, wenn die Gesamtheit der Lehrerschaft daran arbeitet; die Initiative dazu ergreift der Vorstand des Provinzial-Lehrervereins. 5) Es würde der Sache zu großem Vorteil gereichen, wenn die Schulaufsichtsbehörden derselben ihre Unterstützung angebieten ließen; eine selbständige Herausgabe von Lehr- und Lernmitteln durch Mitglieder genannter Behörden empfiehlt sich jedoch nicht, weil die Stellung derselben den Lehrern gegenüber die freie Meinungsäußerung beeinträchtigen könnte. 6) Der Ertrag fließt in die Kasse des Pestalozzivereins. Die Versammlung erklärte sich mit dem guten Zweck der berechten Sache einverstanden und beauftragte den Referenten, den Gegenstand in der „Schlesischen Schulzeitung“ zur Diskussion zu stellen.

Wüsteiersdorf. Am 3. d. Mts. feierte Kollege Christ. Vogt in Ober-Wüsteiersdorf sein 50jähriges Amtsjubiläum. Sowohl von Seiten der beteiligten Gemeinde, als auch des heiligen Lehrer-Vereins waren schon wochenlang vorher die Vorbereitungen in aller Stille betrieben worden, um den Tag feierlich und würdig zu begehen. Die Liedertafel, deren Mitbegründer und einstiger Vorsitzender Herr Vogt gewesen ist, bezeugte schon am Abend vorher ihre Hochachtung durch die Darbringung eines imposanten

Fackelzuges und durch Überreichung eines sauber ausgestatteten Ehrendiploms. Zahlreiche Anverwandte, Freunde und Kollegen waren aus nah und fern herbeigeeilt, um durch ihre Gegenwart die Jubelsfreude zu erhöhen. Von einer Deputation der Gemeindevorstellung wurde um 10 Uhr früh der Jubilar aus seiner Wohnung abgeholt und in das von Kinderhänden sinnig geschmückte Schulzimmer geleitet. Sichtlich ergriffen betrat diesmal der würdige Lehrergreis die Stätte seiner gewohnten Wirklichkeit. Nach dem Gesange zweier Strophen aus dem Liede „Lobe den Herrn, den mächtigen König u.“ wurden von den verschiedensten Seiten die Glückwünsche abgestattet und wertvolle Festgaben überreicht. Herr Amtsvoorzicht Stumpf dekorierte den Jubilar mit dem ihm von Sr. Majestät dem Könige Allerhöchst verliehenen Adler des Hohenzollernschen Hausordens. Ein kurzer, aber prächtiger Männerchor schloß den ergreifenden feierlichen Akt im Schulhause. Hierauf wurde der Jubilar nach der Kirche geleitet, woselbst Herr Pastor Renneberg eine zündende, zu Herzen gehende Ansprache hielt. Den Schlüß der kirchlichen Feier bildete der 121. Psalm von Baumert. Ein von den Angehörigen des Jubilars zubereitetes Frühstück hielt die Festteilnehmer einige Zeit in der heitersten Stimmung besammeln. Nachmittag um 3 Uhr fand im Gasthofe zum „Preußischen Adler“ in Ober-Wüstegiersdorf ein Diner statt, an welchem sich gegen 70 Personen beteiligten. Zahlreiche Toaste und zwei von Kollegen gedichtete launige Tafellieder würzten das Mahl. Da Küche und Keller gut bestellt waren, so gaben sich alle dem materiellen Genusse mit Vergnügen hin und schenkten um so lieber den heiteren Weisen der gut erzielten Tafelmusik ein williges Gehör. Nach ausgehobener Tafel wurde ein Tänzchen arrangiert, welches die Festgenossen bis gegen 10 Uhr ver einigten. Der ganze Verlauf des Festes war ein höchst gelungenen und gehürt denen, die daselbe angeregt und geleitet haben, vollste Anerkennung. Möge der brave Lehrer-Jubilar noch fernerhin in körperlicher Rüstigkeit und ungeschwächter Geistesfrische seinem schweren, aber schönen Berufe obliegen, zum Heile der ihm anvertrauten Jugend, das war sicher der Wunsch aller, die den würdigen Greis inmitten seiner dankbaren Schüler sahen. (Auch seitens des Prov.-Vorstandes ging dem Jubilar ein Glückwunschkreis zu. Red.)

Vereins-Nachrichten.

Schlesischer Provinzial-Lehrer-Verein.

Auszug

aus der Jahresrechnung des Schles. Prov.-Lehrer-Vereins pro 1881/82.

Einnahme:

| | | |
|---|---------|---|
| 1) Bestand bei Abschluß der Jahresrechnung von 1880/81 | 963 60 | M |
| 2) Eingegangene Reste | 185 85 | = |
| 3) Jahresbeiträge der Zweigvereine pro 1881/82 | 837 00 | = |
| 4) Bonifikation von der „Providentia,“ Abteilung für Feuer- Versicherungen | 62 35 | = |
| | 2048 80 | M |

Ausgabe:

| | | |
|--|---------|---|
| 1) Beiträge zur Kasse des Landesvereins preuß. Volkschullehrer und zur Kasse des deutschen Lehrer-Vereins | 467 50 | M |
| NB. Die Beiträge betragen pro Jahr und Mitglied 20 Pf. Die diesmalige höhere Ziffer wurde durch eine für 1880/81 zu leistende Nachzahlung bedingt. | | |
| 2) Reisegelder und Diäten | 282 20 | = |
| 3) Bare Auslagen der Mitglieder des geschäftsführenden Aus- schusses | 99 70 | = |
| 4) An die Wilhelm-Augusta-Stiftung abgegebene Bonifikation der „Providentia“ | 62 35 | = |
| 5) Verschiedene andere durch Vereinsbeschlüsse bewilligte Ausgaben | 104 78 | = |
| | 1016 53 | M |

Bilanz:

| | | |
|---|---------|---|
| Einnahme (incl. Bestand von 1880/81) | 2048 80 | M |
| Ausgabe | 1016 53 | = |
| Mithin Bestand bei Abschluß der Rechnung (den 14. Mai 1882) 1032 27 M | | |

Breslau, Friedrich-Karlstraße 9. Kunz, z. Z. Kassierer
des Schles. Prov.-Lehrer-Vereins.

Bermischtes.

Verein für vereinsfache deutsche Rechtschreibung.

Die Dezembernummer der Reform (Zeitschrift des allgemeinen Vereins für vereinsfache deutsche Rechtschreibung) enthält folgende Mitteilung des Herrn Dr. Grifte in Wiesbaden: „Zum 1. Dezember 1881.

Hochgeehrte, liebe Vereinsgenossen!

Wir beginnen heute das 6. Jahr unserer Vereinstätigkeit. Fünf Jahre gemeinsame Arbeit! Eine lange und doch eine kurze Zeit. Lassen wir sie im Geiste vor unsererem Blicke vorüberziehen.

Im Jahre 1876 veröffentlichte ich den „Aufruf zur Beschaffung einer nationalen Orthographie für das geinigte Deutschland,“ und legte die Grundzüge zu unserm Systeme in dem Werk „die Orthographie nach den in der deutschen Sprache liegenden Gesetzen“ dar. Der Verein wurde gegründet — frischen, fröhlichen Mutes. Wir erwarteten nicht, daß man jeder Einzelheit unserer Vorschläge zustimmen sollte, wohl aber, daß alle

urteilsfähigen Menschen: Männer wie Frauen, in den Ruf: „der Buchstabe dient nur dem Laut, wie der Laut dem Begriffe“ und „für jeden Laut ein bestimmtes Zeichen“ einstimmten und nach ihm die irreguläre Schreibung regeln würden. Diese Grundsätze hielten wir für unangreifbar, weil sie nichts waren als der verkörperte Begriff des Gegenstandes selbst, wahr in sich und segensreich in ihrer Anwendung, wie Licht und Wahrheit überhaupt. Darüber schien kein Zweifel walten zu können. Allein wir hatten nicht beachtet, daß wahr und unangreifbar leider trennbare Begriffe sind. Angegriffen kann alles werden — auch das Beste und Wahrste. Haben wir doch erlebt, daß vor wenigen Jahren ein Pfarrer mit hoher Entrüstung und tönen Worten das kopernikanische Sonnensystem bekämpfte! Wie durften wir da hoffen, dem allgemeinen Schicksale zu entfliehen! Die mitleidlose Wirklichkeit zerstörte bald unsere Träume.

Feinde erstanden ringsum. Die Trägheit wirkte durch Schweigen, der Unverstand durch thörichte, die Unmaßung durch hochfahrende und die Bosheit durch giftige Worte. Von den 80 000 Volkslehrern Deutschlands, denen doch die Wichtigkeit unserer Bestrebungen täglich vor die Augen tritt, haben sich uns kaum 2000 und noch nicht einmal dauernd angeschlossen; von den Realschulern wenige und von den Philologen kaum fünf oder sechs. Sämtliche Lehrer, hofften wir, würden sich wie ein Mann, wenn nicht für unser System, doch für natürliche einfache Rechtschreibung erheben. Sie schwiegen — oder verdammt.

Dennoch setzten wir unsere mühvolle Arbeit fort, manche der Vereinsgenossen mit bewundernswürdiger Unermüdblichkeit, Opferfreudigkeit und Hingabe, und noch heute steht unser Verein unerschüttert da. Ja, er hat sich durch die neue Geschäftsausordnung noch fester geschlossen. An Zahl werden wir für den Augenblick kleiner, aber an Kraft desto größer sein. Wir blicken ohne Sorge in die Zukunft. Hat uns bisher keine Härte der Menschen, keine Ungunst der Verhältnisse gestreckt, so wird dies auch fortan nicht geschehen.

Die zurückgelegten fünf Jahre freilich waren dornenvoll und mühselig, und wie langsam erscheint nicht der Gang der Zeit, wenn wir Gutes erwoffen und Böses erdulden! In diesem Sinne waren sie lang, recht lang und der Mut der Ansharrenden doppelt hoch zu ehren. Allein — haben wir sie andererseits nicht auch kurz zu nennen?

Wir wissen, daß Klopstock, der für alles Deutsche begeisterte Vaterlandsfreund, die Verirrung der deutschen Schreibung erkannte und abzustellen suchte. Seitdem ist ein Jahrhundert verflossen (1779—1881)! Noch eifriger und eindringlicher wies F. Grimm und seine Schule, seit 1820, auf dasselbe Ziel hin, und Rud. v. Raumer hat das endlich erkannt, allein richtiges Prinzip der lauttreuen Schreibung von 1855 bis an das Ende seines Lebens († 1876) nachdrücklich versucht, ohne den Sieg zu erleben. Wie kurz muß uns da die Zeit von fünf Jahren, welche wir dem Gegenstande widmeten, erscheinen!

Indes nicht alle unsere Vereinsgenossen und Freunde haben sich auf diesen Standpunkt der Betrachtung gestellt. Viele hofften, die Festung im Sturm zu erobern, und verließen müßig untere Reihen, als es nicht gelang. Wie oft habe ich den Ruf vernommen: unsere Sache ist gut, ist hochwichtig, aber aussichtslos. Wir erkennen das Richtige und dürfen es nicht anwenden. Die Regierungen haben gesprochen; wir müssen schweigen!“ Gewiß liegt Wahrheit in solcher Klage, aber auch Irrtum der manigfachsten Art. Wir haben nicht lediglich gewirkt, sondern auch erreicht. Über 12 000 Prospekte sind verteilt, die Reform ist auch außerhalb unseres Vereins häufig gelesen, Tausende von Kalendern haben ihren Weg ins Volk gefunden, und die Zahl der Briefe, welche in Neu- und Übergangsorthographie geschrieben worden sind, ist unberechenbar. Hat auch nicht jeder Funken gezündet, so ist doch die Aufmerksamkeit geweckt in den weitesten Kreisen. Da und dort schlagen die Flammen empor — oft ungarnt. Es wird Licht trotz allen Gewohnheitsnebels. Ist das keine Erregungshaft, kein Lohn für unsere Arbeit, kein Sporn zum Ausharren und Weiterstreiten?

Wir können uns allerdings nicht verhehlen, daß die Regierungen gesprochen haben, ohne uns Anerkennung zu zollen. Allein läßt sich ermessen, welchen Einfluß unsere Worte und Thaten im Stille geübt? Unser Ruf „für jeden Laut ein Zeichen“ hat in der Bestimmung der preußischen Unterrichtsbehörde: „bezeichne jeden Laut, den man bei wichtiger, deutlicher Aussprache hört, durch das ihm zukommende Zeichen“ offenkundigen Widerhall und gesetzliche Durchführung gefunden. Wir haben erlebt, daß eine Zahl ungloßer Buchstaben, die wir tilgen wollten, getilgt worden sind — zunächst in den Schulen und dann in täglich wachsenden Kreisen. Diese Gewaltthat der Behörden war an sich leider ein zaghafter, schwächlicher Streich, aber doch immer ein Henkenschlag auf das starre Haupt der tauben Gewohnheit, die jetzt verwundert dreinschaut, aber sich fühlt, weil sie muß, und endlich zur Bestimmung kommen wird, so bestimmt noch immer die Vernunft ausgelebt ist, wo das unterdrückende Vorurteil starb.

Und die Gedächtnis, die der deutschen Kultur, — ist sie nicht halb besiegt? Als wir uns die Hand zum Bunde reichten, sprachen wir mit Entschiedenheit den Grundsatz aus: „Fort mit der Doppelschreibung! nur ein Alphabet: das lateinische, die Schrift aller gebildeten Völker!“ und dieses Ziel wenigstens werden wir vollständig und in kürzester Zeit erreichen. Schon überwiegen in manchen Gebieten der Litteratur seit einem Jahre die Bücher in Lateinschrift, schon gestalten es einzelne Gymnasien und Realschulen, daß auch deutsche Arbeiten der Schüler mit lateinischen Buchstaben geschrieben werden dürfen, und schon fangen große Geschäftshäuser an, die Bücher sowie den Briefwechsel in Lateinschrift zu führen. Möchten doch alle Vereinsgenossen, welche zagedt an jedem Erfolge verzweisen, im freu-

digen Hinblick auf diese Thatsache die Arbeit von neuem beginnen, und eben jetzt auf diesen Punkt rüstige Axtbiebe richten: der alte, absterbende Baum bricht und wankt schon von der Wurzel bis zum Gipfel. Er wird stürzen — vielleicht schon über Nacht. Alles Zagen und Schwanken muß aus unserm Kreise schwinden!

Wer wollte, wenn es stürmt, verzagen,
Und statt zu handeln, nutlos klagen!
Wir wissen, daß nach jeder Nacht
Doch stets ein neuer Tag erwacht.

Und im Vertrauen auf dieses ewige Weltgesetz, verehrte Vereinsgenossen, lassen Sie uns in dem neuen Vereinsjahre unsere Arbeit unbeirrt fortführen — ohne auf die nächste Stunde zu sehen.“

— Ein großes Wort Dinters. Das „Schulblatt der Provinz Sachsen“ bringt einen Ausspruch des alten „Vater Dinter“*) über die Macht des Schullehrstandes in Erinnerung, dem wir seiner tiefen Wahrheit halber die weiteste Verbreitung wünschen und der deshalb auch hier einen Platz finden soll. — Es heißt darin so: „O liebe Schullehrer, wahr ist's, und fast möchte ich sagen, es ist leider wahr, ihr seid freier, mächtiger, als ihr selbst fühlt. Zwar dürft ihr in der Form eurer Schulen nichts ändern, dürft nicht neue Lesebücher einführen ohne höhere Autorität, dürft nicht von Lehrformen eurer Kirchen abweichen. Aber was ist das gegen die Dinge, die euch kein Mensch wehren kann? Ihr dürft mit euren Kindern reden, und wenn ihr mit ihnen redet, ist niemand dabei als ihr und sie. Wer kann es euch nun wehren, das Nachdenken zu wecken mit aller eurer Kraft? Wer kann es euch wehren, das Praktische aus jeder Lehre herauszuheben und das Inhaltsleere — bloß vorzuzeigen, damit es der Nachfrage halber da sei? Wer kann euch den Mund verschließen, daß ihr das Volk nicht aufklärt, soweit dies geschehen kann und soll? Wer kann euch zwingen, das Unsruchbare zu predigen und die Sittlichkeit nur seitwärts zu berühren? Wir Prediger sind weit gebundener. — Wenn ihr Kraft und Willen habt, so muß es besser werden, und kein Mensch kann es hindern. Fehlt's euch an Einsicht oder Redlichkeit, so kann der König sein Volk nicht aufklären. Der Prediger kann's auch nicht, er müßte sich denn entschließen, zugleich Schulmann zu sein. — Man läßt euch den elendesten Katechismus in der Hand. Ein besserer wäre freilich angenehmer. Aber was hindert euch dies? Über die unsinnigste Frage sagt ihr doch das Vernünftige und Gute, das ihr sagen wollt. Man schreibt euch Lektionspläne vor. Das ist allerdings etwas. Aber wahrhaftig, es ist nicht viel mehr als nichts. Es kommt doch aus euch an, wie ihr das dürre Skelett mit Haut und Fleisch überleben, ihm Leben, Rundung, Fülle und Anmut geben wollt. Der beste Lektionsplan und das Niemeyer'sche Lehrbuch sind umsonst in der Schule, wenn der Lehrer Kopf und Herz nicht an der rechten Stelle hat, und der Verfinsternungsgeist mag euch einen aus dem XII. Jahrhundert abgeschriebenen Lehrplan an die Thüre hesten und ein Lehrbuch, das den Dresdener Katechismus noch an Erbärmlichkeit übertrifft, in die Hände geben, ihr redet doch, was ihr wollt und wie ihr wollt. Tragt keine einzige freie Meinung vor, redet kein Wort, das man nicht vor den Geistersehern unserer Tage verantworten könnte, aber lehret euer Volk denken, und das veraltete Gebäude wird doch sinken, ohne daß ihr eine Hand anlegt. Gründet den Glauben ans Wesentliche fest, und bei allem Sinken des Veralteten wird die für sich bestehende Religiosität und Sittlichkeit bleiben. — Eines ist, das nicht in eurer Gewalt steht, und das euch höhere Mächte erst gewähren müssen: daß man die Kinder in die Schule schafft. Ist dies geschehen, dann kenne ich keinen Stand im Vaterlande, dessen Gewalt so unumstrankt wäre, als die Gewalt des Schulstandes. Kein König und kein Papst vermag dann etwas ohne ihn. Alle vermögen alles durch ihn. Das wußten auch die Jesuiten sehr wohl, die, um sich und den Papst allmächtig zu machen, zwei Fächer besetzten: die Weichtühle der Großen und die Schulen des Volkes.“

— Kiel. In Kiel fand am 3. Juni das erste Samariter-Examen statt. Es hatten sich 26 Herren eingefunden; unter diesen waren vier Kieler Lehrer, die auch das Examen bestanden haben, nämlich: H. Dannmeyer, Röhls, Runge und Doose. Es waren folgende Fragen schriftlich zu beantworten: 1) Was sind Nerven und wozu dienen sie? 2) Wie hat der Samariter einen Knochenbruch zu behandeln? 3) Wie ist ein Erfrorener zu behandeln? 4) Was hat der Samariter zu thun, wenn jemand aus schwachem Eise eingebrochen ist? 5) Welche Regeln gelten beim Transport eines Verunglückten auf einer Bahre? Nach dem schriftlichen Examen mußte von jedem Examinanden eine praktische Probe abgelegt werden. Um zur Prüfung zugelassen zu werden, muß man sämtliche Vorlesungen gehört und an den Übungen teilgenommen haben. Wer die Prüfung bestieh, erhält ein Diplom, welches ihn als Samariter legitimiert, damit aber zugleich verpflichtet, die Hilfe unentgeltlich zu leisten.

— Zum Preisauftreiben des humoristischen Männergesangvereins „Schall“ in Breslau gingen 214 Arbeiten ein, von denen das Werk: „Im Vorleiszen“ von C. Bieber, Kantor in Pirna, den Preis erhielt. Der Verein „Schall“ setzt nunmehr für die beste Komposition des preisgekrönten Textes einen Preis von 150 M. aus. Der Text ist von C. Köhler, Holsteinstraße 31, zu erhalten, wohin auch die Konkurrenzarbeiten unter den gewöhnlichen Formalitäten zu senden sind. Das Ziel zur Einsendung ist der 16. September 1882. (Allg. Illust. Bltg.)

*) Dinter war bekanntlich Theolog, dabei aber ein eifriger Schulmann und unermüdlicher Lehrerbildner.

Rezensionen.

Illustrierte Geschichte der fremden Litteraturen in volkstümlicher Darstellung. Die Litteratur der altorientalischen und antiken sowie der modernen Völkergruppen. Von Dr. Otto v. Leizner. In zwei Bänden oder in Lieferungen (zu je 4—5 Bogen) à 0,50 M. Mit über 300 Text-Abbildungen, Bunt- und Tonbildern sc. (Leipzig und Berlin, Verlag von Otto Spanier.)

Die neu vorliegenden Lieferungen 12 bis 17 (Bg. 51 bis 57 des I. und Bg. 1 bis 17 des II. Bandes), in welchen nicht nur der Abschluß der französischen, sondern auch die gesamte italienische und spanische, ferner die portugiesische Litteratur, nebst einem Anhang über rumänische und ladinische Dichtung, endlich der Anfang der englischen Litteratur abgehandelt werden, sind besonders inhaltsreich und fesselnd. Schon in den Abschnitten über die klassische und romantische Periode der Franzosen konnte man deutlich erkennen, welchen Standpunkt der Verfasser Otto v. Leizner den glänzenden Vorzügen und tiefen Schattenseiten französischer Litteraturgrößen gegenüber einnimmt. Um so mehr durfte man darauf gespannt sein, wie seine Beurteilung der neuesten Blüten des französischen Naturalismus, den in erster Linie Zola repräsentiert, aussallen würde. Nun denn, die subjektive Aussaffung des Deutschen, das von Poesielosigkeit abgestoßene Pathos des deutschen Idealismus, regt sich kräftig im Verfasser und macht entschieden Front gegen die Beherrlicher solcher neufranzösischen Errungenchaften, die weit schlimmeren Einfluß auf die deutsche Litteratur gewonnen, als es jemals französische Frivolität vermochte. Die Litteratur Italiens konnte in so engen Grenzen freilich nicht eingehend behandelt werden, deshalb beschränkte sich der Verfasser auf die hervorragendsten Erscheinungen der Vergangenheit und Gegenwart: z. B. Dante, Petrarcha, Ariost, Tasso, Goldoni, Foscolo, Belllico, Leopardi u. a., ließ aber auch einige Talente, die nur zeitweilige Bedeutung gewannen, Gerechtigkeit widerfahren und hebt die namhaftesten Autoren der Gegenwart, z. B. de Amicis, Prati, Cossa sc., nach Gebühr hervor. — Mit besonderer Liebe und Wärme ist der Glanzzeit der spanischen Dichtung, also die Periode von Cervantes, Lope de Vega und Calderon, in sehr fesselnden, durch größere Citate bereicherten Abschnitten dargestellt. Von den neueren sind Uriarte, Herreros, Gil y Zarate, Larra, Zorrilla, Campoamor und Fernan Caballero mit reicherer Charakteristik bedacht. — Bei dem Abschnitt über Rumänien ist zu bedauern, daß dieser Anhang schon im Druck erschien, bevor von den geist- und gemütvollen Dichtungen der Königin Elisabet (Carina Sylvæ) das Beste dem Autor bekannt werden konnte. Ist die Königin auch nur eine vom Ausland Gekommene, so hat sie doch für die Litteratur ihres Landes mehr gethan als der größte Teil der wirklichen Rumänen, von denen nur einzelne nennenswert erscheinen. — Der Anfang der englischen Litteratur enthält zunächst nur das Nötige über Ossian, Beowulf, Balladendichtung und Chroniken. Das Heft schließt mit einer Würdigung des berühmten Verfassers der »Canterbury tales«, Geoffrey Chaucer. Was diese sechs Lieferungen noch ganz besonders anziehend macht, das ist der Reichtum an außerordentlich schönen und durch den Gegenstand hochinteressanten Illustrationen. Da ist z. B. der Menestrellkönig Adenez als Vorleser bei der Königin von Frankreich in einem Buntbilde vorgeführt, das uns von der feinen Miniaturmalerkunst des Mittelalters einen Begriff gibt, ferner sind die Dorischen Illustrationen zu Dantes „Göttliche Komödie“ und zu Cervantes „Don Quijote“ der vollsten Beachtung wert und ein Beweis dafür, daß die Verlagsbuchhandlung stets das Schönste und Interessanteste zum Schmuck des Buches auswählt.

Herm. Wagners Illustrierte Deutsche Flora. Zweite Ausgabe. Verlag von Jul. Hoffmann (R. Thienemanns Verlag) in Stuttgart. Preis broschiert 15 M. In elegantem Halbfanzband 18 M.

Dieses beliebte und gediegene Handbuch, welches durch die Bearbeitung des rühmlich bekannten Botanikers, Professor Dr. A. Garcke in Berlin, noch wesentlich an praktischem Wert gewonnen hat, liegt nunmehr in einem stattlichen Bande komplett vor. Die 1251 charakteristischen, in vorzüglichem Holzschnitt ausgeführten Pflanzenporträts, sowie der klare, leichtfaßliche Text ermöglichen es jedem, der sich mit Botanik beschäftigt, die auf Excursionen gesammelten Pflanzen mit Leichtigkeit zu bestimmen. Es dient nicht allein dem Ansänger und Liebhaber als stets schlagfertiger Ratgeber, sondern muß auch dem Fachmann durch den Reichtum des darin enthaltenen Materials als Nachschlagebuch sehr erwünscht sein. Der Forstmann, der Landwirt und der Pharmaceut werden gern das Wichtigste über die Verbreitung, den Anbau und die technische Verwendung der betreffenden Pflanzen vorgemerkt finden. „Wagners Flora“ kann mit Recht als ein wertvolles, praktisches Handbuch und als eine Zierde jeder Hausbibliothek warm empfohlen werden.

J. Bär und G. Dresen. Das geometrische Zeichnen mit besonderer Berücksichtigung des geometrischen Ornamentes. Flensburg. Aug. Weitthalen. 2,75 M.

Die Herren Verfasser sind der von uns schon oft ausgesprochenen Meinung, daß aus Rücksicht auf ihren späteren Beruf auch die Schüler der Volksschulen — natürlich der Knabenschulen — im Gebrauch von Lineal, Zirkel, Reißschiene sc., sowie auch in der Anwendung von Tinte und Farben geübt werden müssen, und bieten sie in diesem Leitfaden Seminarien, Fortbildungsschulen, aber auch Volksschulen ein Werk dar, das bestens empfohlen werden kann, welches sich daher gewiß bald viele Freunde erwerben wird. Daß dieses Zeichnen in der Volksschule jedoch nur unter günstigeren Schulverhältnissen und auch nur in den letzten Schuljahren geübt werden kann, ist wohl selbstverständlich.

Entwürfe zu kurzen und längeren Ansprachen, welche Lehrer bei feierlichen Gelegenheiten zu halten haben. 1. Lieferung

10. Aufl. 2. Lieferung 5. Aufl. 8°. 115 und 122 S. Langensalza.

Schulbuchhandlung 1882. Preis à 0,90 M.

In jeder der beiden uns vorliegenden Lieferungen sind für die mannigfachsten Gelegenheiten inhaltlich und stilistisch gleich gute Reden mehrfach vertreten. Wir empfehlen daher diese aus der Praxis entstandene hübsche Sammlung jedem Lehrer und besonders den Schuldirektoren aufs wärmste.

Über Elementar-Klavierunterricht ist der Titel einer sehr beachtenswerten, jetzt in drittem Abdruck erschienenen Broschüre, welche vom Verfasser, dem bekannten Musikpädagogen Aloys Hennes, Berlin W., Lützowstraße 27, gratis und franko bezogen werden kann.

Am 3. Juli starb zu Groß-Tschunkawé der Lehrer

Herr Carl Nieder.

Wir betrauern in ihm einen treuen Freund und lieben Kollegen, dem ein ehrendes Andenken bei uns gesichert ist.

Die Mitglieder des Lehrervereins zu Gontkowitz.

Offene Lehrerstelle.

An der hiesigen evangelischen Schule ist die dritte Lehrerstelle mit 750 M. Gehalt, welches von 5 zu 5 Jahren um 187,50 M. bis auf 1500 M. steigt, sowie mit 135 M. Wohnungs- und Heizungs-Entschädigung bald zu besetzen.

Lehrer, welche hierauf reagieren, wollen sich recht bald bei uns melden. [207a-b]

Der Magistrat.

Hiermit empfiehle Ihnen das schon seit einer Reihe von Jahren in meiner Weberei als Spezialität fabrizierte [144d-e]

Hemdentuch (Doppel-Kattun).

Ich verkaufe, gegen franko Einsendung des Beitrages franko Zustellung, starkförmige, dichte Ware, angenehm weiche Appretur, sich vorzüglich zu Nachthemden eignend:

11/8 = 77 Centim. breit, 34 Meter für 16,30 M.

6/4 = 84 " 17 " 8,30 "

12/4 = 170 " 34 " 17,60 "

mittlere Qualität feinfädiger, dicht, angenehm weiche Appretur, zu jedem Gebrauch sich eignend:

6/4 = 84 Centim. breit, 34 Meter für 18,60 M.

16/4 = 141 " 17 " 9,50 "

12/4 = 170 " 1 " 3. Bettlaken 1,06 "

seine Qualität, feinfädig, flach aber dicht, seidenartig glänzende weiche Appretur, zu Oberhemden sich eignend:

6/4 = 84 Centim. breit, 34 Meter für 19,50 M.

10/4 = 140 " 17 " 9,90 "

1 zu " Bettbez. 1,08 "

Diese schöne weiße Ware, von den prächtigsten Kettengarnen gewebt, betreffs der Haltbarkeit unübertrefflich, hat sich infolge ihrer angenehmen Eigenschaften überraschend schnell eingeführt und dürfte in keiner Haushaltung fehlen.

Außer obigem Stoff empfehle Ihnen noch von gleicher Güte meine weißgarnige Stein- und Halbleinen, Inletten, Blüten, Tisch- und Handtücher, blaugedruckte Schürzen, Bettdecken, weiß, rot, grün, citron- und orangegeißt, Farben goldecht etc.

Meine Ware ist mit einer nebenstehenden gesetzlich geschützten Marke versehen.

Ware, welche wider Erwarten nicht gefälscht, nehme unfrankiert zurück.

Mit Musteru. Preis-kourant stehe ich gratis und franko zu Diensten.

Ich bitte Sie, machen Sie einen Versuch mit meinem Fabrikate. Ganz ergebenst

Otto Vöcks, Leinwand-, Tischzeug- und Bettdecken-Fabrikant, Hermendorf-Grüssan bei Landeshut in Schlesien.

Briefkasten.

P. R. Freundsche und billige Sommeraufenthaltsorte in schöner Gebirgsgegend mit Wald etc. bieten sich u. a. auch in Seidorf (1 Stunde von Warmbrunn), — in Seichau, Kr. Jauer, in Wittmannsdorf b. Seichau, in Ober-Tannhausen, bei Charlottenbrunn etc.; die betreffenden Herren Kollegen am Orte (eventuell auch die Expedition unseres Blattes) erteilen gern Auskunft und wollen Sie Ihre Bekannten darauf aufmerksam machen.

Prämiert auf den Welt-Ausstellungen: [3-15]
London 1862, Philadelphia 1876, Sidney 1879, Melbourne 1880 Goldene Medaille.

Zeichen - Vorlagen

von Wilh. Hermes in Berlin

empfehlen sich für den Zeichenunterricht in Schulen und zu Festgeschenken etc., à Heft 0,60 und 1 M. In ihrer grossen, stets ergänzten Auswahl gewähren sie ein vorzügliches Lehrmittel für alle Gebiete des Zeichenunterrichts. Jedes Heft wird einzeln abgegeben und sind dieselben vorrätig in allen Buch- und Kunsthandlungen des In- und Auslandes.

Franz Baydel in Oppeln

Pianoforte-Magazin

empfiehlt Flügel, Pianinos und Harmoniums aus den bewährtesten Fabriken, sowie gute gebrauchte Instrumente in großer Auswahl zu soliden Preisen. Mehrjährige Garantie. Ratenzahlungen. [211a-x]

Für Schul- und Lehrerbibliotheken.

Im Selbstverlage des Herausgebers erscheint mit Beginn dieses Jahres:

Zeitschrift für die Geschichte und Landeskunde der Provinz Posen, herausgegeben von Dr. Christian Meyer, kgl. Staatsarchivar der Provinz Posen. Jährlich 3 Hefte von je 8—10 Bogen Stärke. Abonnements-Preis für Schul- und Lehrerbibliotheken 5 M. (sonst 10 M.)

Bestellungen nehmen der Herausgeber, sowie sämtliche Buchhandlungen entgegen. [202]

Inhalt des ersten Heftes: Bachert, Nachrichten von der Stadt Meseritz I. Bär, Geschichte der luth. Gemeinde der Stadt Posen. Bär, Johann Casco, der Reformator Polens. Meyer, Friedrich der Große und der Nezedistrikt I. Meyer, die deutsche Bevölkerung der Provinz Posen, gegenüber dem polnischen Aufstand im Jahre 1848. I. Litterarische Mitteilungen.

Soeben erschien und ist durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Die Pädagogik der Alten.

Charakterbilder und Skizzen

von Karl Gassau.

Lehrer an der Mittelschule zu Lüneburg.

Preis 2,00 M.

Das im engen Anschluß an die weit verbreitete, amtlich empfohlene „Geschichte der Pädagogik“ von Aug. Schorn erschienene Werkchen umfaßt: Der historische Sokrates und seine Bedeutung für die Philosophie und Pädagogik. — Der göttliche Platon und seine Erziehungstheorie. — Xenophon und seine Erziehungsgrundätze. — Plutarch und seine Erziehungsideen. — Juvenal als pädagogischer Schriftsteller. — Quintilian und seine Ansichten über die allgemeine Erziehung. — Seneca und seine pädagogische Bedeutung. [209]

Leipzig, Juli 1882.

Dürrsche Buchhandlung.

Zeit-Café

zur

Geschichte der Pädagogik.

Ein Wiederholungs-Hilfsmittel

bei dem

Seminar-Unterricht

und bei der

Vorbereitung zu den verschiedenen Prüfungen der Lehrer und Lehrerinnen.

Herausgegeben

von

Julius Herold

Preis kart. 0,60 M.

Das Bächlein ist an viele Seminare empfohlen und leistet für die Wiederholung und Vorbereitung die besten Dienste.

Flügel, Pianinos und Harmoniums,

neue und gebrauchte, von vorzüglicher Güte und in grösster Auswahl, empfohlen zu billigen Preisen unter Garantie

Breslau.

[210a-n]

J. Großpietsch,
Königsstrasse 11, I. Etage.
(Verbind. der Schweidn. u. Carlsstr.)

Passage.

Ritterhof

Dresden, Breitstraße Nr. 12.

Im Zentrum der Stadt und in Nähe aller Sehenswürdigkeiten. Empfiehlt freundliche Fremdenzimmer mit 90 vorzüglichen Betten (à 1,00 u. 1,25 M.)

E. Piesold.